Princeton University Library
32101 066475383

Digitized by Google

Gedichte

von

Ludewig Heinrich Chriſtoph Hölty.

Beſorgt
durch ſeine Freunde
Friederich Leopold Grafen zu Stolberg
und
Johann Heinrich Voß.

Frankfurt und Leipzig. 1792.

Höltys Leben.

Ludewig Heinrich Chriſtoph Hölty ward 1748 den 21 December zu Marienſee im Churfürſtenthum Hannover gebohren, wo ſein Vater Philipp Ernſt Hölty, ein Sohn Heinrich Wullbrand Höltys, evangeliſchen Bürgers zu Hildesheim, und Maria Margarethens, gebornen Hölty, ſeit 1742 Prediger war. Seine Mutter hieß Eliſabeth Juliana Göſſel, eine Tochter des Prokurators Göſſel in Celle, mit welcher ſein Vater, nach dem frühen Tode ſeiner erſten Frau Catharina Charlotta von Barkhauſen, ſich 1748 im Februar vermählt hatte. Sie ſtarb 1757, und ſein Vater heiratete im folgenden Jahre die dritte Frau, Maria Dorothea Johanna Niemann, welche ſeit dem Frühlinge 1775 Wittwe iſt. Von ſeiner leiblichen Mutter leben noch zwei Töchter, und von ſeiner Stiefmutter vier Söhne und drei Töchter.

545339

Hölty war, nach dem Zeugniſſe der Wittwe, die ihn von ſeiner zarteſten Jugend an gekannt hat, zur Bewunderung ſchön, bis in ſein neuntes Jahr, da ihn bösartige Blattern entſtellten. Schon frühe zeigte er eine auſſerordentliche Munterkeit und Wißbegierde. Sobald er ſchreiben konnte, ſchrieb er auf, was ihm aus Erzählungen und Geſprächen merkwürdig ſchien. Er betrug ſich liebreich und gefällig gegen jedweden; und die er für rechtſchaffen hielt, vertheidigte er bei aller Gelegenheit, wenn etwas zu ihrem Nachtheile geſagt wurde. Auch war er allgemein beliebt, ſowohl wegen ſeiner ſchönen Geſtalt als wegen ſeiner drollichten Einfälle und Anmerkungen.

In eben der Woche, da ſeine Mutter an der Schwindſucht ſtarb, bekam er die bösartigſten Blattern. Der Gram und die Krankheit brachten ihn auf lange Zeit in Gefahr das Geſicht zu verlieren, und raubten ihm ſeine natürliche Munterkeit. Als er nach zwei Jahren den Gebrauch ſeiner Augen wieder erlangte, verdoppelte er ſeinen Eifer und Fleiß im Lernen. Sein Vater, der in Sprachen und Wiſſenſchaften ſehr geübt, auch der Dichtkunſt nicht abgeneigt, und ein Mitglied der deutſchen Geſellſchaft in Göttingen war, unterwies ihn, auſſer der deutſchen, in der lateiniſchen, franzöſiſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache, in der Geografie, Geſchichte, und was ſonſt auf Schulen gelehrt wird. Sein

Fleiß

Fleiſs ging ſo weit, daſs er nicht einmal ſein Frühſtück in Ruhe genoſs, daſs er ſich jedesmal zum Mittags- und Abendeſſen rufen lieſs, und des Nachts heimlich bis drei Uhr aufblieb. Dies leztere ward ihm von ſeinem Vater unterſagt; und die Mutter gab ihm, wenn ſie um elf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht mit auf ſeine Schlafkammer. Allein wie ſorgfältig man auch alles übrige Licht und die Lampen im Hauſe verſchloſs: ſo wuſste er ſich doch, wie man nachmals erfahren hat, des Tages mit Oel zu verſorgen, und höhlte ſich Lampen von Rüben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden her zuſammenſchleppte, leſen zu können, band er ſich um den Arm einen Bindfaden, woran ein Stein befeſtigt war; dieſen legte er auf einen Stuhl vors Bette, damit, wenn er ſich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arm aufwecken möchte.

Bei dieſem Fleiſſe ward er weder mürriſch, noch ſtolz, noch ein Bücherwurm, der, Luft und Sonne ſcheuend, nur in ſeinen dumpfigen Schwarten lebt. Heiter, ſanft, gefällig und zärtlich, war er die Freude ſeiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Dieſer ſanfte häusliche Umgang, die heitere Stille des Landlebens, und ſein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur, ſicherten ihn gegen die Erſtar-

rung der Leſeſucht. Eigener Geiſt, eigene rege Empfindung, ſtrebte in ſeiner Seele empor, und zog Nahrung aus Büchern, wie eine Blume aus eben dem Boden, der ringsumher nur Gras hervorbringt, ihre ſchimmernden Farben und ihren Balſam zieht.

Auſſer den Schulſtunden gieng er gern in ein düſteres Gehölz, mit Büchern in der Taſche, las für ſich mit lauter und heftiger Stimme, welches noch in Göttingen ſeine Gewohnheit bei guten Schriften war, und betrachtete die Schönheiten der Natur. Auch ſein Hang zum Schauerlichen zeigte ſich früh. Er beſuchte zu jeder Zeit ohne Furcht den Kirchhof und andre verdächtige Oerter, und machte ſelbſt Erwachſenen das Grauen lächerlich; er verkleidete ſich als ein Geſpenſt, und wankte, blos zu ſeinem Vergnügen, ohne die Abſicht zu ſchrecken, des Abends einſam auf den Gräbern umher. In ſeinem elften Jahre fing er an, Verſe auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das Abc, und was ſonſt ihm vorkam, zu machen: womit er aber, wie mit ſeinen übrigen Arbeiten und geiſtlichen Reden, die er vor ſeinen Geſchwiſtern und Kameraden vom Schemel hielt, gegen ſeinen Vater ſehr geheim war. Selbſt in der Kirche fielen ihm Reime ein; und wenn er kein Papier bey ſich hatte, ſo ſchrieb er ſie an die Wand. Sein erſtes

Gedicht,

Gedicht, die Grabſchrift ſeines Lieblingshundes, lautet alſo:

Albier auf dieſer Stätte
Liegt begraben Nette.
Zu Horſt iſt er gebohren,
Zu Marienſee geſtorben,
Dies Grab hat er erworben.

Die Leidenſchaft ſeinen Geiſt zu beſchäftigen machte ihn gegen des Körpers Pflege etwas gleichgültig. Sein nachläſſiger Anzug ward ihm oft von ſeinen Eltern verwieſen. Er hörte ihre Ermahnung mit freundlichem Lächeln an, bemühte ſich den Fehler auf einige Zeit wieder gut zu machen, und erſchmeichelte ſich durch alle möglichen Dienſte Vergebung und Nachſicht. Noch in Göttingen koſtete es nicht wenig Ueberredung, wenn er ſeinen beſtäubten Flausrock ablegen, und in dem braunen Feierkleide mit vergoldeten Knöpfen erſcheinen ſollte. Doch war er einmal ſo ſehr im Schuß, daß er ſchon ziemlich ernſthaft von den Vorzügen eines Treſſenhutes, der länger gegenhielte, zu reden anfing.

Als Hölty ſechzehn Jahre alt war, wußte er mehr, als die meiſten Jünglinge, welche, ein gelehrtes Handwerk zu lernen, die Akademie beziehn. Gleichwohl ſchickte ſein Vater, überzeugt, daß ohne die innigſte Vertraulichkeit mit den Alten keine

wahre Gelehrſamkeit ſtatt finde, und um ſeinem Sohne für die Akademie mehr Weltkenntniß und feinere Sitten zu verſchaffen, ihn 1765 um Michaelis auf die öffentliche Schule in Celle, wo ſein Oheim, der Kanzleirath Göſſel, wohnte. Hier blieb er drei Jahre, und erwarb ſich die Liebe und Achtung ſeiner Lehrer ſowohl, als aller, welche ihn kannten. Michaelis 1768 ging er zu ſeinem Vater zurück, und Oſtern 1769 nach Göttingen, um Theologie zu ſtudiren. Sein Vater beſtimmte ihm die gewöhnliche Zeit von drei Jahren, und verſorgte ihn hinlänglich. Auch vergaß Hölty ſeine Beſtimmung nicht, ſondern lernte mit groſſer Gewiſſenhaftigkeit alles, was einem künftigen Prediger nöthig iſt. Indeß blieb einem Geiſte, wie der ſeinige war, noch Zeit genug, ſich mit Leſung der Alten und Neuen, (er las nun auch Italieniſch,) und mit eigenen Arbeiten zu beſchäftigen.

Im dritten Jahre ward er mit Bürger und Miller, und von Oſtern 1772 an allmählich mit mir, Boie, Hahn, Leiſewiz, Cramer und den Grafen Stolberg bekannt. Er bat ſeinen Vater, ihn noch in Göttingen zu laſſen; und ihm ward vorerſt noch ein halbes Jahr bewilligt. Aber Hölty ruhte nicht, bis er ein Stipendium, welches von zwei Damen abhing, imgleichen einen Freitiſch, (wofern nicht etwa jenes Stipendium im Freitiſche beſtand,) und eine Stelle im philologiſchen Se-

mina-

minarium erhielt. Er meldete dieſes ſeinem Vater, und erbot ſich, was ihm vielleicht noch fehlen möchte, durch Unterricht zu verdienen. Sein gütiger Vater war mit allem zufrieden.

Wer Hölty zum erſtenmal ſah, hielt ihn nicht leicht für das, was er war. Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß wie der Tod, ſtumm und unbekümmert um ſeine Geſellſchaft, hatte er ſo ſehr die Miene der Einfalt, daß ein Engelländer, der nicht eben beſonders mit Verſtande geſegnet war, ihn deshalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein ſchickliches Ziel ſeines unſchuldigen Wizes hielt. Nur in ſeinen hellblauen Augen ſchimmerte ein treuherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermiſchtes Lächeln, welches ſich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine ſchöne Gegend hin, oder rücklings unter einem blühenden Baume lag, über ſein ganzes Geſicht verbreitete. Dieſes behagliche Staunen dauerte einige Zeit, und dann pflegte er manchmal mit voller Herzlichkeit auszurufen: Das iſt herlich! Aber gewöhnlicher verſchloß er ſeine Empfindungen in ſich ſelbſt; und wenn er ſie mittheilte, ſo geſchah es faſt immer auf eine beſondere Art. Er war mit einigen Freunden bei Hahn, als die Nachricht kam, daß Klopſtock durch Göttingen reiſen würde. Er hatte ſich bisher ganz ruhig, mit dem Buterbrot in der Hand, auf dem Stuhle gewiegt; mit

einmal ſtand er auf, und bewegte ſich langſam und ſtolpernd auf der linken Ferſe herum. Was machſt du da, Hölty? fragte ihn einer. Ich freue mich! antwortete er lächelnd. Bei kleinen vertraulichen Schmäuſen, ſonderlich wo Rheinwein blinkte, war er ſehr fröhlich. Er lagerte ſich auf Roſenblätter, ſalbte wie Anakreon ſeinen Bart mit Balſam, und machte ſo gewaltige Anſtalten zum Trinken, als ob aus dem Schluſſe ſeines Rheinweinliedes Ernſt werden ſollte. Aber dabei blieb es denn auch. Dieſe Anmerkung iſt vielleicht nicht überflüſſig, da ein rechtſchaffener Geiſtlicher den Scherz jenes Liedes misverſtanden hat, und der ſcherzhafte Horaz faſt von allen ſeinen Erklärungen mehr oder weniger misverſtanden wird. Wenn uns Fremde beſuchten, die er achtete, ſo ließ er gern ſeine Gedichte vorleſen. Dann ſtellte er ſich nahe vor den Gaſt, ſah ihm freundlich ins Geſicht, und nahm ſein Lob ſo hin, als wenns ihm gebührte. Nur zweimal habe ich ihn weinen geſehn. Er ſagte mir einſt, wie von ungefähr, daß er des Morgens Blut ausgehuſtet. Ich erſchrack, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut ſein. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte ſeinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte ſich, und tröſtete ihn zwar, aber ſo, daß ihn Hölty verſtand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Das zweitemal war, als er den Tod ſeines Vaters erfuhr.

Er

Er kam mit verſtörtem Geſicht auf meine Stube; denn wir aſſen zuſammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater iſt todt. Und Thränen ſtürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bei Unbekannten ſprach er wenig oder nichts; und ſelbſt unter ſeinen Freunden, wenn die Geſellſchaft nur etwas zahlreich war, mußte das Geſpräch ſehr anziehend, oder gradezu an ihn gerichtet ſein, eh er ſich darein miſchte. Dann ſprach er oft lebhaft, ſchnell und mit erhöhter Stimme, und ſein Geſicht ward weniger blaß.

Manchmal, wenn er lange wie mit abweſender Seele geſeſſen hatte, unterbrach er das Geſpräch durch einen drollichten Einfall, der deſto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Geſicht vorbrachte. Es geſchah häufig, wenn er mit ſeinen Freunden auf der Gaſſe ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffe nöthigte. Hölty fragte nach der Wohnung, und war plözlich verſchwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne ſich merken zu laſſen, daß er weggeweſen war. Er ging nur hin, machte dem Wirt einen Bückling, trank, ohne ein Wort zu ſprechen, was ihm eingeſchenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er ſelbſt

Leiſe-

Leiſewiz ſchon oft beſucht, bis ſie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit dieſem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihm, wie Sokrates ſcherzend von ſich ſagte, mit einer verſprochenen Neuigkeit, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Graſe, locken wohin man wolte. Er wußte zuerſt, was die Meſſe gutes und böſes gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stavel aus dem Buchladen; ihm entging keine Rezenſion, worin ſeiner ſelbſt, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beides ſchon dazumal meiſt von Unmündigen und Beſoldeten ertheilet ward, beinahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, ſaß er, ſich ſelbſt und die ganze Welt vergeſſend, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit ſo unermüdeter Geduld, daß er ſie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naſchte ſein Geiſt mehr in den meiſten Büchern, als daß er ſie zweckmäſſig gewählt, und Vorrath für künftige Bedürfniſſe eingeſammelt hätte.

Mit eben dem eiſernen Fleiſſe durcharbeitete er ſchlechte Oden der Engelländer und Italiäner, und hatte ſeine herzliche Freude darüber, daß ſie ſo

ſchlecht

ſchlecht waren. Gute Gedichte ſchrieb er ganz oder ſtellenweiſe ab; auch haben wir unter ſeinen Papieren Ueberſezungen aus Taſſo und Arioſt, und kleiner griechiſcher Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck beſtimmt ſind. Da er in den lezten Jahren auch die ſpaniſche Sprache lernte, ſo hatte ſeine Wißbegierde ein groſſes Feld vor ſich, und ſammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche ſie reizte, unverpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimiſchen Boden.

Nie ſah man ihn mürriſch oder zerſtreut, wenn er, vom Leſen erhizt, überfallen ward; er klappte ruhig ſein Buch zu, und war mit ganzer Seele Freund. Eine ſeiner liebſten Unterhaltungen war, *bouts-rimés*, oder gemeinſchafliche Parodien, Nachahmungen des damals herſchenden Bardengebrülls, und andre dergleichen Schnurren zu machen, wie die petrarkiſche Bettlerode im Wandsbecker Boten von 1774, und der Geſang des Barden Hölegaſt im 76ger Muſenalmanach. Wenn nun ein ſolches Ding unter vielem Lachen zuſammengeflickt war, ſo mochte es regnen oder ſchneien, Hölty mußte noch denſelbigen Abend zu den übrigen, und ihnen die Freude mittheilen. Manchmal übernahm er auch wohl ein Gelegenheitsgedicht, und ich half ihm dabei. Wir lieſſen Rheinwein holen, verabredeten Plan, Ton, Versart, Reime und Gleichniſſe;

beſchäftigung ſoll die Leſung der Griechen und die Poeſie ſeyn. Welch ein ſüſſer Gedanke iſt die Unſterblichkeit! Wer duldete nicht mit Freuden alle Mühſeligkeiten des Lebens, wenn ſie der Lohn iſt! Es iſt eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menſchen hinauszublicken, welche uns lieben, ſich in unſere Tage zurückwünſchen, von uns zur Tugend entflammt werden ... Einige Jahre möchte ich in einer groſſen Stadt zubringen, und in allerlei Geſellſchaften kommen, um die Menſchen ſorgfältig zu ſtudiren. Ich fühle, daß mir dieſes nothwendig iſt, wenn ich in der Dichtkunſt mein Glück machen will. ... Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht ... Wenn ich keine Geſchwiſter hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterſtüzung bedürfen, ſo wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, ſondern mich vom Ueberſezen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. ... In der Stadt wollte ich Menſchenkenntniſſe ſammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben iſt ſo groß, daß ich es ſchwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, ſo klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wieſe mit einer Silberquelle, und ein Weib in meiner Hütte, iſt alles, was ich auf dieſem Erdboden wünſche. ... Freunde brauche ich nicht mehr zu wünſchen, dieſe habe ich ſchon. ... Ihre Freundſchaft wird meine trüben Stunden aufheitern,

meine

meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde leſen, und mich der ſeligen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoß . . . Ich ſoll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber ſehr wenige ſeyn. Mir kommt ein Balladenſänger wie ein Harlekin, oder ein Menſch mit einem Raritätenkaſten vor. Den gröſten Hang habe ich zur ländlichen Poeſie, und zur ſüſſen melancholiſchen Schwärmerei in Gedichten. An dieſen nimt mein Herz den meiſten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter ſein, wenn ich kein groſſer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unſterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, ſo ſoll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäſſiger Dichter iſt ein Unding!“

Aus einem andern Briefe vom 13 December 1773. „Eben komme ich aus der Verſammlung unſerer Freunde. Ich danke dem Himmel, daß er uns zuſammengeführt hat, und werde ihm danken, ſo lange Odem in mir iſt. Heilige Freundſchaft, wie ſehr haſt du mich beſeligt! Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz ausſchütten; du führteſt mir edle Seelen zu, die mir ſo viele ſüſſe Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens verſüſſen werden . . .

Laura iſt in der Stadt geboren und erzogen. Sie iſt die ſchönſte Perſon, die ich geſehn habe; ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; hat eine majeſtätiſche Länge, und den vortrefflichſten Wuchs, ein ovalrundes Geſicht, blonde Haare, groſſe blaue Augen, ein blühendes Kolorit, und Grazie und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anſtand tanzen ſehn; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich ſie ein deutſches oder welſches (ſie verſteht Italieniſch und Franzöſiſch) Lied ſingen hörte. Sie fand ein groſſes Vergnügan an Kleiſts und Geßners Schriften; ob ſie Klopſtock lieſt, weiß ich nicht. Als ich ſie kennen lernte, war ſie bei ihrer Schweſter, die in meinem Geburtsorte verheiratet war, und im December 1768 ſtarb. Es war ein ſchöner Maiabend, die Nachtigallen begannen zu ſchlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unſchuld gekleidet. Rothe Bänder ſpielten an ihrem ſchönen Buſen, und oft zitterte ein Abendſonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weiſſes Gewand und ihren ſchönen Buſen. Was Wunder, daß ſo viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöſchen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müſſen, wenn ich alle verliebten Fantaſien und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte ſie wieder in die Stadt

zurück.

zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht. . . Zweimal habe ich ſie nach ihrer Verheiratung geſehn . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbſte beſuchte, hörte ich, daß ſie krank ſei, und daß man ihr kein langes Leben zutrauete . . . . Es iſt Sünde, ſie ferner zu lieben. Meine Liebe iſt auch ziemlich verloſchen; nur eine ſüſſe Erinnerung, und ein ſüſſes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, ſind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendſten Wunſch, ſie einmal wiederzuſehn. Ob ſie Gegenliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken laſſen, noch merken laſſen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner Univerſität geweſen war, um deſſen Kinn noch zweideutige Wolle hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich ſchäme mich fürwahr, dieſen Brief geſchrieben zu haben; doch es ſei, *litterae non erubeſcunt.*"

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus ſeiner Reiſebeſchreibung. „Von Nordheim bis Roßla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern geſtirnten Himmel über uns. Zu Roßla wurden wir in die ſogenannte gelbe Kutſche gepackt. Dies iſt eine mit gelben Tuche behangene

gene Landkutſche, worin acht Reiſende ſizen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Ausſicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenſter in die ſchöne groſſe Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther gebohren iſt, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus beſehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen luſtigen Reiſegefährten. Wir aſſen zu Mittage mit ihm in Merſeburg, und tranken gewaltig viel Merſeburger. Klopſtock nennt es den König unter den Bieren. Es iſt das wahre Einherium Ol. Ich glaube ſteif und feſt, daß Wodan mit ſeinen Leuten in Walhalla Merſeburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts ſo viel, daß unſere Geſichter ſo feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwiſchen Merſeburg und Leipzig tranken wir Kaffe in einer Schenke, vor deren Thüre ein Faeton mit zwei lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich ſchön, und gefiel mir höchlich. Ich ſtellte mich dicht an die Thüre, als ſie abſtieg und wieder einſtieg, und verſchlang ihre Reize. Sie kam einmal ſo nahe bei mir vorbei, daß mich ihr ſchöner Arm ein wenig berührte. Betrübt ſah ich ſie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel iſt die Liebe! Der iſt ein Engel, der in dieſem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Plaz darin bekömmt. Troz

meiner

meiner ſtrupfichten Locken hätte ſie mich vielleicht angelächelt, wenn ſie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr ſtünde.“

Spät im Herbſte 1774 fing er an des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für die unſchädliche Folge eines im erſten akademiſchen Jahre gehabten hartnäckigen Huſtens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mais 1775, wenige Wochen nach dem Tode ſeines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Marienſee zu, wo er ſeine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortſezte. Den 8 Mai ſchireb er mir: „Vielleicht, hat Zimmermann Leiſewizen geſagt, könnte ich noch von der Schwindſucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzeneien gebrauchte, und die vorgeſchriebene Diät befolgte. Du ſiehſt alſo, wie gefährlich meine Krankheit iſt, und auf welch einem ſchmalen Scheidewege zwiſchen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, ſo gern lebte ich doch noch ein paar Olimpiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freuen, und um nicht unerhöht mit der groſſen Flut hinunterzuflieſſen. Doch Gottes Wille geſchehe! Sonſt lebe ich hier ganz angenehm. Marienſee hat eine dichtriſche angenehme Lage. Ringsum ſind Gehölze und Kornfelder und Wieſen. Aber was hilft mir die ſchöne Gegend, da ich ſie mit keinem Freunde durchirren kann!

Ich verſichere dich, ich bin herzlich traurig, wenn ich an die Verſammlungstage 1) in Göttingen denke, und mich nach Freunden umſehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da iſt keine Errettung. Ich muß nun erſt die Kur brauchen, und meiner Geſundheit warten. Es wird ein Glück ſein, wenn ich ſo viel Geld zuſammenſcharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann. 2) Vielleicht beſuche ich dich gegen Ende des Mais auf einige Tage. Ich habe ein ſehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einſiedelei lieſſeſt, ohne an mich zu ſchreiben. Schreib doch an mich, Voß; ſchreib doch an mich, Miller, wenn du noch da biſt. Sind die Barden in Hamburg auch verrufen? 3) Haſt du hübſche Traum-

1) Wir verſammelten uns alle Sonnabende, gingen mit einander ins Feld, ſprachen über Wiſſenſchaften und Empfindungen, und beurtheilten unſere Arbeiten.

2) Er wollte es ſchon Oſtern, und gab mir einen Theil ſeiner Bücher mit. Im Julius beſuchte er mich auf acht Tage, und ſeine Geſundheit ſchien ſich zu beſſern. Michaelis mußte ich ihm ſchon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorſebung verſagte uns beiden das Glück, wieder vereinigt zu werden.

3) In Göttingen ward, weil mir nicht völlig wie andre Studenten waren, auf einigen Kathedern zwar nur leiſe,

Traumbilder geſehn? Die Hamburger wallfahrten wohl ſchon ſtark nach Sankt Wandsbeck; O ihr müßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu ſehn.“

Im Herbſte 1775. ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufſicht eine kleine Nachkur, wie er mir ſchrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung ſtieg und ſank; aber er blieb heiter, und ſcherzte über ſich ſelbſt. „Es ſind hier magre unpoetiſche Zeiten: ſchrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach einſendete: ſo mager, wie die magern Kühe des Farao, oder wie ich jezt ſelber bin. Die Vormittagsſtunden muß ich dem Ueberſezen aufopfern: nach Tiſche kriege ich immer Kopfwehe und Hize im Geſicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein begierig,

leiſe, aber in gewiſſen Zuſammenkünſten von Profeſſoren und andern deſto lauter, von einer Bardengeſellſchaft geredet, welchen man mit ſinnreicher Frohherzigkeit viel abentheurliches, z. E. daß ſie mit ihren Bardenſchülern auf einen benachbarten Hexenberg auszögen, ſich in Thierhäute vermummten, um Mitternacht opferten, und keinen Wein, aber g e w a l t i g v i e l B i e r tranken, und mehr dergleichen nachſagte.

gierig, dich einmal wieder zu ſehn. Der hieſige Aufenthalt iſt mir höchſt unangenehm; ich muß an einen andern Ort, oder ich verſchimmele. Schreib mir bald. Ich ſchreibe dir künftig gewiß oft.“ Armer Freund, es war dein lezter Brief an mich, Er ſtarb zu Hannover den 1 September 1776.

Dies war das Leben des Jünglings, deſſen Geiſt unter der Laſt eines ſiechen Körpers ſo aufſtrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poeſie unter den erſten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Verſuche höher zur Vollkommenheit ſtieg, und ſelbſt ſein Vollkommenſtes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er ſtellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zuſammen, worüber man ſich eins geworden iſt, ſie ſchön zu finden; voll warmer allumfaſſender Liebe blickte er in der Natur umher; und ſang, was ſein Herz empfand. Ich habe aus ſeinem Leben ſolche Züge gewählt, die mir die Art ſeiner Anſchauung und Empfindung zu erläutern ſchienen: wohl wiſſend, daß manche davon den ehrbaren und weltklugen Leſer nicht ganz befriedigen werden. Vielleicht hat mich die ſüſſe Erinnerung jener Zeit, da uns die Freundſchaft, unter harmloſen Freuden der Jugend, zu ſeelenerhebenden Zwecken verband, etwas ſchwazhafter gemacht, als eben nöthig war. Aber wem Hölty ſo, wie wir ihn kannten, nicht gefällt, der genieſſe ſeiner Erhabenheit, und über-

ſehe

ſehe es grosmüthig, daß er mir und meinen Freunden gefallen hat.

Von Höltys Frömmigkeit zu reden, ſchien mir unnöthig. Seine Gedichte beweiſen es, daß er, wie jeder gute Menſch, die Religion ehrte. Was unſer Freund Miller, gewiß mit feſter Ueberzeugung und redlicher Abſicht, von Höltys Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint ſeyn können, erzählt, habe ich wenigſtens in dem lezten Jahre zu Göttingen, da ich ſein ganzes Zutrauen beſaß, nicht wahrgenommen. Theils falſch, theils Misdeutungen ausgeſezt, iſt Millers Vorſtellung, von Höltys Glücksumſtänden. Aus Edelmut, und weil er ſich leicht behelfen konnte, entſagte er zulezt der Unterſtüzung ſeiner Familie; aber eigentlichen Mangel hat er nie gelitten. Er genoß Wohlthaten des Staats, die Würdigen beſtimmt ſind; niemals Wohlthaten eines Mannes, der ihm aufs höchſte nur Gerechtigkeit erwies. Ich hatte es einigen geklagt, daß Hölty ſich noch in der lezten Krankheit mit Ueberſezungen quälen müßte, um etwas Geld zu einer kleinen Luſtreiſe zu ſammeln; worauf eine Freundin von Freunden, die es wehrt waren Hölty zu beſchenken, fünfzig Thaler zuſammen brachte, und nach Hannover ſchickte. Aber Hölty war ſchon todt; und das Geld ward ſeinem älteſten Bruder geſchenkt. Seine eigenen Angelegenheiten, die er Boien vor ſeinem

Tode entdeckt hatte, wurden alle mit ſeinem vorräthigen und ausſtehenden Gelde ins Reine gebracht.

Hölty war in dem lezten Jahre, da er ſein Ende noch nicht ſo nahe glaubte, ſchon ſelbſt mit der Sammlung ſeiner Gedichte beſchäftigt. Der Tod übereilte ihn; und ſeine Papiere wurden Boien anvertraut, der ſie herauszugeben, und für einen Theil des Ertrags ein kleines marmornes Denkmal auf das Grab des hannöveriſchen Dichters zu ſezen verſprach. Mancherlei Hinderniſſe verzögerten dieſe Ausgabe, und würden ſie vielleicht noch lange verzögert haben. Wir übernahmen ſie alſo ſelbſt; weil es uns kränkte zu ſehn, daß unſerm verſtorbenen Freunde von einem Unbekannten, der die Kühnheit hatte, ſich öffentlich als Höltys Freund zu nennen, ein Gemengſel von verworfenen, fremden und ſinnloſen Gedichten aufgebürdet, und ſeinen rechtmäſſigen Erben ihr Eigenthum entzogen ward. Ein Denkmal kann ihm nun freylich nicht geſezt werden; aber in Hannover, wo auch Leibniz begraben liegt, iſt es kein Zeichen von Geringſchäzung, daß man die Stätte der Begrabenen nicht kennt. Es erforderte oft nicht weniger Bekanntſchaft mit Höltys Art, als unverdroſſene Aufmerkſamkeit, aus ſeiner Handſchrift die wahre Meinung herauszufinden. Viele Aenderungen und Zuſäze ſtehn durch einander, oft wieder verändert,

halb

halb und ganz vollendet, oder nur angedeutet, auf kleinen Zetteln, auf Umſchägen von Briefen, und auf dem Rande eines Leichengedichts. Unter einigen Gedichten ſteht das Verdammungsurtheil: Verworfen: unter andern von gl ichem Gehalte fehlt es. Von einigen ſchon gedruckten fanden ſich ältere Abſchriften, mit nicht verwerflichen Lesarten. Auch das Traumbild Seite 44 hat in einem zu ſpät verglichenen Buche von 1772 noch folgende Verſe, die aufgenommen zu werden verdienen;

— — — nirgends finden
Ich wandre, wenn die Sonne ſticht,
Wenns ſtürmet oder regnet,
Und ſchaue jeder ins Geſicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für
Mit Seufzern und mit Thränen,
Und muſtr' an jeder Kirchenthür'
Am Sonntag' alle Schönen.
Nach jedem Fenſter — — —

Von ungedruckten Gedichten fand ſich zum Theil nur der erſte Aufſaz, wo Strofen und Verſe durch einander, und, ohne daß etwas ausgeſtrichen iſt, dieſelben Gedanken mehrmalen umgearbeitet vorkommen. Wir haben mit treuer Sorgfalt gewählt, und was Hölty ſo, wie es war, ſeiner unwürdig erkann-

kannte, nach ſeiner Anweiſung oder Andeutung geändert: eine Freundſchaftspflicht, die wir ſtets, ſolange er unter uns lebte, gegen einander ausgeübt, und die der Nachlebende dem Verſtorbenen heilig verſprochen hat. Wir haben ſeinen Nachlaß ſo beſorgt, wie unſer redliche Freund, wenn wir früher geſtorben wären, den unſrigen beſorgt hätte. Eutin, im Auguſt 1783.

Voß.

Inhalt.

Adelſtan und Röschen, 1771.	Seite 1
Das Landleben, vermuthlich 1775.	10
Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.	13
Mailied, vermuthlich 1771.	15
Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774 unter einem blühenden Baume gemacht.	17
Der arme Wilhelm, vermuthlich 1775.	21
Mailied, 1773.	24
Das Feuer im Walde, 1774.	26
Erntelied, 1775.	30
Der alte Landmann an ſeinen Sohn, 1775.	32
Der Bach, 1773.	37
Schnitterlied, 1773.	39
Trinklied im Mai, 1775.	41
Das Traumbild, vermuthlich 1771.	44
Todtengräberlied, vermuthlich 1773.	46
An ein Mädchen, das am Frohnleichnamsfeſt ein Marienbild trug, 1773.	48
Die künftige Geliebte, vermuthlich 1775.	51
Das Traumbild, 1774.	53
Chriſtel und Hannchen, eine Schnitteridille, vermutlich 1775.	56

Der

Der Weiberfeind. 1771. Seite 59
Die Nonne, 1773. 62
Mailied, 1773. 67
An die Ruhe, vermuthlich 1772. 69
Trinklied im Winter, 1775. 72
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Geſpielin, 1774. 74
Die Liebe, 1773. 76
An einen Freund, der ſich in ein ſchönes Landmädchen verliebte, 1775. 78
An den Mond, 1774. 81
An Dafnens Kanarienvogel, 1772. 81
Der rechte Gebrauch des Lebens, verm. 1775. 83
Die Seligkeit der Liebenden, 1776. 86
An den Mond, 1775. 89
Der Tod, 1772. 91
Apoll und Dafne, 1770. 93
Maigeſang, 1776. 96
Laura, 1772. 99
Klage, 1773. 102
An Voß, 1773. 103
Aufmunterung zur Freude, 1776. 105
Der Traum, 1775. 107
Leander und Ismene, 1772. 109
Die Schale der Vergeſſenheit, vermuthl. 1776. 127
An Miller, 1772. 128

Erin-

Erinnerung, 1773. . . . Seite 131
Der Kuß, vermuthl. 1775. . . . 133
Frühlingslied, 1773. . . . 134
Das Traumbild, 1772. . . . 135
An ein Veilchen, 1772. . . . 138
Entzückung, vermuthl. 1775. . . . 139
Winterlied, 1773. . . . 142
Hexenlied, 1775. . . . 141
Die frühe Liebe, 1773. . . . 144
An die Grille, 1774. . . . 146
Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes, 1775. . . . 147
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, 1775. . . . 151
Blumenlied, 1773. . . . 154
Huldigung, 1773. . . . 155
Die Geliebte, 1774. . . . 157
Mailied, 1773. . . . 158
An die Nachtigall, vermuthl. 1772. . . . 159
Die Beſchäftigungen, 1776. . . . 160
Der Anger, 1773. . . . 162
Trinklied, 1775. . . . 164
Die Laube, vermuthlich 1774. . . . 167
Die Mainacht, 1774. . . . 169
Der befreiete Sklave, 1774. . . . 170
Die Schiffende, 1774. . . . 172

Mai-

Mailied, vermuthlich 1771. Seite 174
An Laura, bei dem Sterbebette ihrer Schweſter, 1768. . 176
Lebenspflichten, vermuthlich 1776. . 177
An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte, 1775. . 179
Der Liebende, vermuthlich 1776. . 180
An die Fantaſie, 1776. . 182
Seufzer, 1773. . 184
Die Liebe, vermuthlich 1775. . 185
Elegie bei dem Grabe meines Vaters, 1774. 188
Auftrag, 1776. . 189

Gedich-

Gedichte

von

Ludewig Heinrich Chriſtoph

Hölty.

Digitized by Google

Adelſtan und Röschen.

1771.

Der ſchöne Maienmond began,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelſtan
Der Königsſtadt entfloh.
Von Geigern und Kaſtraten fern
Und vom Redutentanz,
Vertauſcht' er ſeinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wieſenklee
Verlieh ihm ſüßre Raſt,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürſtlichen Palaſt.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Bruſt voll Ruh,
Und ſah' dem Spiel' und ſah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis:
Und plötzlich ſchlug ſein Herzensſchlag
Wol noch einmal ſo heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet ihm Gehör;
Zuerſt bekam er einen Kuß
Zulezt noch etwas mehr.
Jzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Buſen plözlich lau;
Er ſaß nicht mehr am Schlehenſtrauch
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens ſatt,
Warf er ſich auf ſein Roß,
Flog wieder in die Königsſtadt,
Und in ſein Marmorſchloß.

Hier

Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Raſenbank,
Wo beim Getön der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umſchlang.

Und Röschen, die auf Wieſengrün
Im Haſelſchatten ſaß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelſtan! ich armes Blut!
Er ſah und hörte nicht,
Und drückte ſich den Reiſehut
Nur tiefer ins Geſicht.

Sie zupft' auf ihren Hirtenſtab
Gelehnt, am Buſenband,
Bis er dem Roß die Spornen gab,
Und ihrem Aug' entſchwand;
Und ſchluchzt', und warf ſich in das Gras,
Weint ihren ſchönen Buſen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt' ihr mehr,
Kein Abendroth, kein Weſt;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otterneſt.
Ein melancholiſch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn ſchreit. Ach Gott! ſie ſtirbt,
Des Dorfes beſte Zier.

Die dumpfe Todtenklocke ſchallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küſter wallt
Der Bahre vor, und ſingt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünſcht dem Schatten Ruh,
Der dieſem Jammerthal entflohn,
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den friſchen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.

Es wurde Nacht. Ein düſtrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete ſo ſchön.

Vernehmt nun, wies dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hing,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird ſein Gemach erfüllt.
Ein Mädchen tritt ihm vors Geſicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen iſts, das arme Kind,
Das Adelſtan berückt!
Die Roſen ihrer Wangen ſind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überſchleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe ſchlug,
Jezt alle Nächte ſich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei;
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen ſchlief;

Wankt' an die friſche Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und ſank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und ſeine Seel' entfährt.

Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entſezlich anzuſchaun!
Die Augen ſtarrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmauer,
Der Landmann der es ſieht,
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und ſchlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Bruſt,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Das Landleben.

Flumina amem ſilvasque inglorius.

Virg.

Wunderſeliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuſeln des Baums, jedes Geräuſch des
Bachs,
Jeder blinkende Kieſel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengeſträuch iſt ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm ſein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Raſen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf ſein Bette ſcheint.

Dann

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der ſteigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knoſpenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann ſich die Kühl' ergieſt,
Oder ſtrömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüte,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein beſtrohetes Dach, wo ſich das Taubenvolk
Sonnt und ſpielet und hüpft, winket ihm ſüßre Raſt,
Als dem Städter der Goldſaal,
Als der Polſter der Städterin.

Und der ſpielende Trupp ſchwirret zu ihm herab,
Gurrt und ſäuſelt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
Picket Krumen und Erbſen,
Picket Körner ihm aus der Hand.

Einſam

Einſam wandelt er oft, Sterbegedanken voll
Durch die Gräber des Dorfs, ſezet ſich auf ein
Grab,
Und beſchauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und das ſteinerne Mal unter dem Fliederbuſch,
Wo ein bibliſcher Spruch freudig zu ſterben lehrt,
Wo der Tod mit der Senſe,
Und ein Engel mit Palmen ſteht.

Wunderſeliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel ſegneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

Auf

Auf
den Tod einer Nachtigall.

1771.

Sie iſt dahin, die Maienlieder tönte;
Die Sängerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verſchönte,
Sie iſt dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durchs Gebüſch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberſchlag:
Der Wiederhall in ſeiner Felſenhöhle
Schlug leiſ' ihn nach.
Die ländlichen Geſäng' und Feldſchalmeien
Erklangen drein;
Es tanzeten die Jungfraun ihre Reihen
Im Abendſchein.

Auf

Auf Mooſe horcht' ein Jüngling mit Entzücken,
Dem holden Laut,
Und ſchmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut:
Sie drückten ſich bey jeder deiner Fugen
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schweſtern ſchlugen,
O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendklocke
Des Dorfes klang,
Und Heſperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;
Und gingen dann im Wehn der Maienkühle
Der Hütte zu,
Mit einer Bruſt voll zärtlicher Gefühle,
Voll ſüſſer Ruh.

Mai-

Mailied.

Tanzt dem ſchönen Mai entgegen,
Der, in ſeiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel ſtreut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beſchattet,
Und die laue Wog' umwalt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
Die des Maies Hauch verſchönt!
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenklocke tönt,
Ins Geſäuſel junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geſchmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

Flieht

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
Athmet, ſchöne Städterinnen,
Athmet friſche Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein frölich Maienliedchen,
Pflücket einen Buſenſtrauß!

Schmückt mit Kirſchenblütenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen ſumſen um die Blüte,
Und der Weſtwind ſchwärmt ſich matt,
Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
Manches weiſſe Blütenblatt.

Elegie

Elegie
auf ein Landmädchen.

Schwermutsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemooſten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute,
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, ſo der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeſchickes,
Denken nicht an Pfänderſpiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden naſſes Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,
Als du gutes frommes Mädchen biſt,
Und im Himmel iſt kein Geiſt verklärter,
Als die Seele Röschens iſt.

Wie ein Engel ſtand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wieſenblumen waren ihr Geſchmeide,
Und ein Veilchen ihrer Buſens Zier,
Ihre Fächer waren Zefirs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Puzgemach.
Dieſe Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieſer Bach.

Sittſamkeit umfloß, wie Mondenſchimmer,
Ihre Roſenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraf Unſchuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unterm Grün, durchſtralt von Himmelsbläue,
Flogen ſie den deutſchen Ringelreihn.

Röschen

Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an ſeinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt ihm zur Arbeit Mut;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Weſtgewölke brach.
Ueber alles war ihm Röschen theuer,
War ſein Taggedanke, war ſein Traum;
Wie ſich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben ſich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeklocken hallen
Und die Grabgeſänge heben an,
Schwarzbeſlorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit ſeinem Liederbuche,
Naſſes Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weiſſen Leichentuche,
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre ſanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieſer Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Filomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenliſpel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieſer Kirchhoflinde
Niſt' ein Turteltaubenpaar!

Der

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war geſtorben. Der arme
verlaſſene Wilhelm
Wünſchte den Tod, und beſuchte nicht mehr den
geflügelten Reigen,
Nicht das Oſtergelag und das Feſt der bema-
lenen Eier,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Oſterflamme
des Hügels.
Einſam war er, und ſtill wie das Grab, und
glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu ſinken. Die Knaben und
Mädgen des Dorfes
Brachen Main, und ſchmückten das Haus und
die ländliche Diele,
Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingſten
mit Liedern.
Wilhelm floh das Gewühl der beglückten fröh-
lichen Leute.

Wandelt' über den Gottesacker, und gieng in die Kirche,
Nahm den Kranz der geliebten Braut von der Wand, und kniete
An dem Altar, und barg das Geſicht in die Blumen des Kranzes,
Flehte weinend zu Gott: O entnim mich der Erde, mein Vater!
Ruf mich zu meiner Entſchlummerten! Doch dein Wille geſchehe!
Liſpelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauſchten die flatternden Bänder, wie Blätter im Walde,
Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die Fenſter der Kirche.
Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald hörten die Schweſtern
Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern, und ſahen
Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im Mantel daneben;

Und

Und das Leichhuhn ſchlug an die Kammerfenſter,
und heulte.
Wenige Wochen, da ſtarb der verlaſſene trau-
rige Wilhelm,
Und ſein grünendes Grab ragt hart am Grabe
des Mädchens.

Mailied.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erſtlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitſchern durch den Hain.

Aus dem Blütenſtrauch
Weht der Liebe Hauch:
Seit der Lenz erſchienen,
Waltet ſie im Grünen,
Malt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küſſet ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch niemand wehren!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er kußlich iſt!

Seht,

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber ſchwirrt
Um ſein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und ſeid wolgemut!

Das Feuer im Walde.

Zween Knaben liefen durch den Hain
Und laſen Eichenreiſer auf,
Und thürmten ſich ein Hirtenfeur,
Indeß die Pferd' im fettem Graſ'
Am Wieſenbache weideten.
Sie freuten ſich der ſchönen Glut,
Die, wie ein helles Oſterfeur,
Gen Himmel flog, und ſezten ſich
Auf einen alten Weidenſtumpf.
Sie ſchwazten dies und ſchwazten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe ſpukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Anſehn ſprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern ſchund,
Und niemals in die Kirche kam.
Sie ſchwazten dies und ſchwazten das,

Vom

Vom ſeelgen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thât,
Von dem ſie manche ſchöne Nuß
Herabgeworfen, als ſie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie ſegneten den guten Mann
In ſeiner kühlen Gruft dafür,
Und knackten jede ſchöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauſcht das dürre Laub empor,
Und ſieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend, wärmet ſich,
Und ſezt ſich auf den Weidenſtumpf.
Wer biſt du, guter alter Mann?
Ich bin ein preuſſiſcher Soldat,
Der in der Schlacht bey Kunnersdorf
Das Bein verlor, und leider Gotts!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es ſcharf, mein liebes Kind!
Da ſauſeten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!

Dort

Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patſchelten durch lauter Blut,
Im Pulverdampf! Steht, Kinder ſteht!
Verlaſſet euren König nicht!
Rief Vater Kleiſt; da ſank er hin.
Ich und zwei Burſche trugen flugs
Ihn zu dem Feldſcherr aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und ſahe Töffeln an,
Und fühlte ſich nach ſeinem Bein:
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug.
Da ſing' ich mir die Arbeit leicht,
Und ſpring' und tanze, wie ein Hirſch,
Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die beſten Hühner ſtahl,
Und unſer Heu und Korn dazu;
Dann nehm' ich einen rothen Rock,

Und

Und auf den Buckel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, ſagte Töffel, lang' einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras ſteht, und gieb dem Mann,
Von unſerm Käſ' und Buterbrot
Ich ſamml' indeſſen dürres Holz;
Denn ſieh, das Feuer ſinket ſchon.

Ernte-

Erntelied.

Sicheln ſchallen;
Aehren fallen
Unter Sichelſchall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüten;
Freud' iſt überall!

Sicheln klingen;
Mädchen ſingen,
Unter Sichelſchall;
Bis, vom Mond beſchimmert,
Rings die Stopvel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Alles ſpringet,
Alles ſinget,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erntemahle
Ißt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Hans

Hans und Michel,
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu,
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden ſonder Ruh.

Jeder ſcherzet,
Jeder herzet
Dann ſein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen ſie von dannen,
Singen und juchhein!

Der

Der
alte Landmann an ſeinen Sohn.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirſt du, wie auf grünen Aun!
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannſt du ſonder Furcht und Graun
Dem Tod' entgegen ſehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand ſo leicht;
Dann ſingeſt du beim Waſſerkrug,
Als wär dir Wein gereicht.

Dem

Dem Böſewicht wird alles ſchwer,
Er thue was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh.

Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er iſt auf Lug und Trug erpicht,
Und wünſcht ſich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
Sauſt ihm Entſezen zu;
Er findet, nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geiſterſtund
Aus ſeinem Grabe gehn,
Und oft als ſchwarzer Kettenhund
Vor ſeiner Hausthür ſtehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hauſe gehn,
Erzittern, wie ein Espenblatt,
Wenn ſie ihn liegen ſehn.

Und jede Spinneſtube ſpricht
Von dieſem Abendtheur,
Und wünſcht den todten Böſewicht
Ins tiefſte Höllenfeuer.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte ſeinem Nachbar ab,
Und ſtahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf ſeines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab hinan,
Mit einer glühnden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glühnden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh,
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann der die Bauern ſchund,
Und hurt', und Hirſche ſchoß,
Trabt Nachts mit einem ſchwarzen Hund
Im Wald' auf glühndem Roß.

Oft geht es auch am Knotenſtock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Den Pfarrer, der aufs Tanzen ſchalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als ſchwarze Spukgeſtalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geſchrei
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sakriſtei
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe fraß,
Kutſchiert, umbrauſt von Seufzerhall,
Zum Feſt des Satanas;
Im blauen ſchwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutſchenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann ſuchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Der Bach.

Wie Blanduſiens Quell, rauſche der Enkelin
Deine Liſpel, o Bach; tanze der Horchenden
Silberblinkend vorüber;
Grünt, ihr Erlen des Ufers ihr!

Dein Gemurmel, das leiß über die Kieſel hüpft,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
Gießt ein lindes Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf ſchwellendem Moos, horch' ich der
Nachtigall;
Die hier liebender klagt, horch' ich dem Schilf-
geräuſch,
Und dem Plätſchern des Aales,
Der im Schatten der Erle ſchwebt.

Und ein magiſcher Hain ſäuſelt um mich empor,
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
Und ein freundliches Mädchen
Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des ſinkenden Tags Golde geröthet, ſäumt
Hinter Roſen ſie her, eilet, und küſſet mich ſanft;
Fleucht, und lächelt, und birgt ſich
Wieder hinter den Blütenbuſch.

Weil! ich fliege dir nach! Warum entfloheſt du?
Plötzlich liſpelt der Strauch; Himmel! ſie bebt hervor,
Und es ſchüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blüten nach.

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimen;
Von grünen Sträuchen nnd Bäumen
Floß Abendkühluug herab,
Als, hinter Garben von Weizen,
Ein wahrer Engel an Reizen
Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie ſprach mit frölichem Mute:
Trag dieſe Blumen am Hute
Und dieſes goldene Band!
Und gab die Blumen und Flittern,
An meinem Hute zu zittern,
Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und dieſe ſchwanden ſo ſchnell!
Ihr Bänder, ſah ich euch ſchweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele ſo hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geſchmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schalmeien
Durch unſre ländlichen Reihen,
Dann ſchwing' ich Liebchen im Tanz!

Trinklied im Mai.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der Mai iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!
Die Winde verſtummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umſummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüſch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläſer und Tiſch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der Mai iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaſchen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai!
Er träuft auf die Blüten
Sein Roth und ſein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mais.

Er ſchenket dem Haine
Verliebten Geſang,
Und Gläſern beim Weine
Melodiſchen Klang;
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläſer ertönen
Zur Ehre des Mais!

Es grüne die Laube,
Die Küſſe verſchließt!
Es wachſe die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Raſen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Baſen
Die Küſſe nicht ſehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüten voll Düfte,
Verweht nicht ſo ſchnell!

Das

Das Traumbild.

Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte?

Nun ſuch' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Nach jedem Fenſter blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin
Noch nirgends ausgeſpähet.

Komm ſelber, ſüſſes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelminen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erſchienen!
Bring mit die ſchwanenweiſſe Hand,
Die mir das Herz geſtohlen,
Das purpurrothe Buſenband,
Das Sträußchen von Violen;

Dein groſſes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die ſo freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo ſich der Himmel offen wies,
Bring alles mit, mein Liebchen!

Todten-

Todtengräberlied.

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einſt zu mir;

Weiland groß und edel,
Nickte dieſer Schädel
Keinem Gruſſe Dank!
Dieſes Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön, wie Engel ſind!
Tauſend junge Fentchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften ſich halb blind!

Grabe,

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einſt zu mir!

An ein Mädchen,
das am Frohnleichnamsfeſt ein Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen auch an dich;
Und die hellen Sehnſuchtsträñen gleiten
Und die Seele wölket ſich.

Sittſam war dein Aug, voll Mädchenmilde
Der die Andacht Reize lieh,
Wich von ſchönen Muttergottesbilde,
Wich von Chriſtuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Roſen rinnt,
Blieb izt am Marienbilde hangen,
Rann izt auf das Chriſtuskind.

Eine

Eine junge morgenrothbeſtreute
Silberblüm' im Paradies
Warſt du, hehr, wie die Gebenedeyte,
Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnſucht, banges ſüſſes Klopfen
Schauerte durch meinen Geiſt.
Koſtet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stule Gottes fleußt!

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
Betend, himmelan geführt,
Küßte manche Knoſp' und manche Blüte,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage
Deine Seel' in Gottes Schoos!

Und der Heiland lächl' auf ſeinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahſt;
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen ſahſt!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Die

Die künftige Geliebte.

Entſchwebteſt du dem Seelengefilde ſchon,
Du ſüſſes Mädchen? wehet das Flügelkleid
Dir an der Schulter? bebt der Strauß dir
Schon an der wallenden ſchönen Bruſt auf?

Ein ſüſſes Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
Wann ichs auf meinem Schooſſe wiege,
Und an den klopfenden Buſen drücke.

Der Garten taumelt; rötheres Abendroth
Durchſtrömt die Blätter, purpert die Maienluft;
Wie Engelflügel niederſäuſeln,
Rauſchet die Laube vom Kußgeliſpel.

An deiner Leinwand flattert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, ſchmiegt ſich an deine Bruſt,
Und eine Sehnſuchtsthräne träufelt
Ueber die ſeidenen Purpurblumen.

Seid mir geſegnet, Thränen! Ihr floſſet mir!
Bald ſchlägt die Stunde! Ach dann entküß' ich euch
Dem blauen Aug, der weiſſen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und ſchöpfe mir
Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
Sie, deren Seelen mich umſchwebten,
Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdeſſen ſchöner und ſchöner auf,
Du ſüſſes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
Wie eine Schaar von Schweſterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Aether lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann ſich der Abend neigt,
Im Apfelbaum vor ihrem Fenſter,
Golde Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch ſüſſre Träume thaue das Morgenroth
Um deine Schläfen, Träume der Seraſim,
Wann jener Tag dem Meer' entſchimmert,
Da ich dich unter den Blumen finde!

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämmrung ſtreun,
Umflattert mich das Bildniß.
Es tanzt aus jedem Buſch hervor,
Wo Maienlämmlein graſen,
Und wallt, verhüllt im leichten Flor,
Auf jedem grünen Raſen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut,
Zur Stunde der Geſpenſter,
Der liebe helle Mond beſchaut,
Bebts durch mein Kammerfenſter,
Und malt ſich an die weiſſe Wand,
Und ſchwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand,
Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, ſage mir,
Wo Luna ſie beſtimmert,
Und wo, von ihr berührt, von ihr!
Die Blume röther ſchimmert.
Erſchaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
Ihr Kleid aus Aetherbläue,
Und zeig' in jedem Nachtgeſicht
Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt ſie, wenn der Lenz beginnt,
Die erſten Maienklocken?
Wo ſpielſt du, lieber Abendwind,
Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
Geliebte Maienwinde,
Und ſagt es mir, und ſagt es mir,
Wo ich das Mädchen finde!

Chriſtel und Hannchen.

Eine Schnitteridille.

Lindere Luft begann die müden Ernter zu kühlen,
Und das Gold der ſinkenden Sonn' umbebte die Aehren
Und die ragenden Garben, als Schnitter Chriſtel ſein Hannchen
Rief zum duftenden Buſch, wo tauſend ländliche Grillen
Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet,
Harrten beid' entgegen der Stunde der frohen Vermählung.
Chriſtel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräutlichen Treue,
Eine Bibel geſchenkt, und ein rothvergoldetes Pſalmbuch;
Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem Jüngling
Einen prunkenden Hut und ſtatliche Bräutigamshemde.
Von der Abendkühle des dämmernden Strauches umſäuſelt,
Ruhte

Ruhte das glückliche Paar; indeß die Schnitter und Mädchen
Ihre Kleider ſuchten, ſich haſchten, und ſcherzten und ſangen.

Bald beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die Sorgen der Wirthſchaft,
Hannchen, Hannchen, mit dir! Bewehn die Winde die Stoppeln,
Rötheln vom bunten Baume die Aepfel uns heller entgegen;
Dann beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Jede kommende Nacht umſchwebt mich dein lächelndes Bildniß,
Bald im Hochzeitgeſchmuck, von rothen Bändern umflattert,
Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze der Ernte,
Dann erwach' ich, und haſche dein Bild, und horche der Grille,
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einſamen Hütte.

Lieber Chriſtel! liſpelte Hannchen, und drückt' ihm die Hände,
Und verſtummt' ein Weilchen: o mehr, als Vater und Mutter,
Lieb' ich dich, Chriſtel, und will, ſo lang' ich athme, dich lieben!
Alles wird mir ſo wehrt, was deine Hände berühren,
Als ein Patengeſchenck. Seit du mir die Bibel geſchenkt haſt,
Leſ' ich ſo fleiſſig darin, und zeichne die ſchönen Geſchichten
Von Rebekka, und Rahel, und Judith, mit goldenen Bildern.

Schon entſtieg der freundliche Mond dem Thaugewölke,
Und die zitternden Weizehwogen ſchwammen in Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Senſen, und ſchäkerten Chriſteln
Und ſein erröthendes Hannchen aus ihrem trauten Geſchwäze.

Der

Der Weiberfeind.

1771.

Kein Mädchen kann mein Herz beſtricken!
Kein Augenpaar,
Aus welchem tauſend Engel blicken,
Kein blondes Haar;
Kein Mund, um den das Lächeln ſchwebet,
Und keine Bruſt,
Von dünnem Silberflor umwebet,
Füllt mich mit Luſt!

Ein Wuchs, den Venus ſelber neidet,
Und eine Hand,
Die Perſien in Perlen kleidet,
Iſt Kindertand!

Ich

Ich ſollte mich darein vergaffen?
Ei groſſen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beſchieden,
Ein Felſenſinn!
Drum wandl' ich auch in ſüſſem Frieden
Durchs Leben hin;
Geh immer, in der Bruſt den Himmel,
Geraden Pfad;
Durchtaumle niemals das Gewimmel
Der goldnen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
Den Götterſaft
Der röthelnden Burgundertraube,
Voll Geiſt und Kraft!
Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
Vor Liebe krank,
Der Fräulein gnädge Hände lecken?
Ei groſſen Dank!

Sollt' ich den Roſenkelch verlaſſen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke paſſen,
Bei Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
Nur anzuſchaun!

Die

Die Nonne.

Es liebt' in Welſchland irgendwo
Ein ſchöner junger Ritter
Ein Mädchen, das der Welt entfloh;
Troz Kloſterthor und Gitter;
Sprach viel von ſeiner Liebespein,
Und ſchwur auf ſeinen Knieen,
Sie aus dem Kerker zu befrein,
Und ſtets für ſie zü glühen.

Bei dieſem Muttergottesbild,
Bei dieſem Jeſuskinde,
Das ihre Mutterarme füllt,
Schwör' ichs dir, o Belinde!
Dir iſt mein ganzes Herz geweiht,
So lang ich Odem habe!
Bei meiner Seelen Seligkeit,
Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumal in einer Zelle?
Ach! ſie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle.
Die, von den Engeln angeſchaut,
Sich ihrem Jeſu weihte,
Die reine ſchöne Gottesbraut.
Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer ſind,
Sein Herz von Stund' an lauer;
Er überließ das arme Kind
Auf ewig ihrer Trauer,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller ſeiner Eide,
Und flog im bunden Gallakleid
Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeichelein
Beim lauten Traubenmahle,

Und rühmte ſich des Minneglücks
Bei ſeiner ſchönen Nonne,
Und jedes Kuſſes, jedes Blicks,
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welſcher Wut,
Entglüht' in ihrem Mute,
Und ſann auf nichts als Dolch und Blut,
Und träumte nur von Blute.
Sie dingte plötzlich eine Schaar
Von wilden Meuchelmördern,
Den Mann, der treulos worden war,
Ins Todtenreich zu fördern.

Die boren manches Mörderſchwert
In ſeine ſchwarze Seele:
Sein ſchwarzer falſcher Geiſt entfährt,
Wie Schwefeldampf der Höhle.
Er wimmert durch die Luft, wo ſein
Ein Krallenteufel harret;
Drauf ward ſein blutendes Gebein
In eine Gruft verſcharret.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
Zur kleinen Dorfkapelle,
Und riß den wunden Rittersmann
Aus ſeiner Ruheſtelle,
Riß ihm das Bubenherz heraus,
Recht ihren Zorn zu büſſen,
Und trat es, daß das Gotteshaus
Erſchallte, mit den Füſſen.

Ihr Geiſt ſoll, wie die Sagen gehn,
In dieſer Kirche weilen,
Und, bis im Dorf die Hahnen krähn
Bald wimmern und bald heulen.
Sobald der Seiger zwölfe ſchlägt,
Rauſcht ſie an Grabſteinwänden
Aus einer Gruft empor, und trägt
Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen ſprühn
Ein düſterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
Durch ihren weiſſen Schleier,

Sie gafft auf das zerrißne Herz
Mit wilder Rachgeberde,
Und hebt es dreimal himmelwärts,
Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wut,
Die eine Hölle blicken,
Und ſchüttelt aus dem Schleier Blut,
Und ſtampft das Herz in Stücken.
Ein dunkler Todtenſchimmer macht
Indeſs die Fenſter helle.
Der Wächter, der das Dorf bewacht,
Saß oft in der Kapelle.

Mai-

Mailied.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüten keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vogelſchall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr ſchönen Frauen,
Wo junge Main
Uns Kühlung ſtreun.

Wer weiß, wie bald
Die Klocke ſchallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen:
Wer weiß, wie bald
Die Klocke ſchallt!

Drum werdet froh!
Gott will es ſo,
Der uns dies Leben
Zur Luſt gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

An

An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finſterniß
Stiller Haine bewohnſt, unter der Dämmerung
Mondverſilberter Pappeln
Mit verſchlungenen Armen weilſt,

Mit dem Schäfer am Bach flöteſt, der Schäferin
Unter Blumen der Au ſingeſt und Kränze flichſt,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchſt!

Wie der Jüngling die Braut liebet, ſo lieb' ich
dich,
Allgefällige Ruh! ſpähte dir immer nach,
Bald auf duftenden Wieſen,
Bald im Buſche der Nachtigall!

Endlich bieteſt du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen himmliſchen Kranz, ach! umarmeſt mich
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die ſingende Schäferin!

Jeden Liſpel des Baums, jedes Geräuſch des
Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf' entweht,
Wandelt, Göttin, dein Oden
Mir in Sfärengeſangeston.

Hingegoſſen auf Thau, blick ich den Abendſtern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond
hinan,
Der ſo freundlich, ſo freundlich
Durch die nickenden Wipfel ſchaut!

Ruhe, lächle mir ſtets, wie du mir lächelteſt,
Als mein Knabengelock, mit der entknoſpeten
Roſenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,
Noch ein küßlicher Mund, ſoll mich aus deinem
Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernſpiels!

Hier bey Früchten und Milch unter dem Hal-
mendach
Weil, o Freundin, bei mir, bis du mich, an der
Hand
Eines lächelnden Mädchens,
Edens Hütten entgegen führſt.

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' iſt niedergeſunken!
Der kalte Bär
Blinkt Froſt daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Moſt
Verſcheucht den Froſt,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker ſieht
Den Hain entblüht,
Und Büſche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Geſang
Und Harfenklang,
Und ſchwankt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauſcht ſchnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Sauſ' immerfort,
O Winternord,
Im ſchneebelaſteten Haine!
Nur ſtreu dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaſchen mit Weine!

Der ſtolzen Frau
Färb braun und blau
Den Kamm, der adlich ihr ſchwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Buſen verhüllet!

Lied eines Mädchens
auf den Tod ihrer Geſpielin.

Vier trübe Monden ſind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermut grünet ſchon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgeſange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da ſiz' ich armes armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnſuchtsthräne rinnt
Am falben Wermutſtrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenſchauer,
Und hohe düſtre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer,

Die Kirchenfenſter regen ſich,
Es regen ſich die Klocken.
Es glänzt! es glänzt! Ach! ſeh' ich dich
Mit deinen hellen Locken? –
Der Mond iſts, ſo der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenſter ſchimmert,
Am rothen Band', am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erſcheine mir, erſcheine,
Die ich, gelehnt ans ſchwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine!

Die

Die Liebe.

1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menſchengeſchlecht, aber der laſtende
Kummer ſenket die Schale;
Immer hebet die andre ſich.

Irr und trauriges Tritts wanken wir unſern
Weg
Durch das Leben hinab, bis ſich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die ſteigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell ſilbern entgegen rinnt,
Wie der Regen des Mais über die Blüten träufſt,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm.

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe?
Gold
Iſt ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hüllt ſich in lichter Blau;
Kuß und Flüſtern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrſcher neideten ihn, koſteten ſie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsſtab
Aus den Händen, und ſuchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Roſengeſträuch liſpelt ein Quell, und miſcht
Zum begegnenden Bach Silber. So ſtrömen flugs
Seel' und Seele zuſammen,
Wenn allmächtige Liebe nacht.

An einen Freund, der ſich in ein ſchönes Landmädchen verliebte.

Ne ſit ancillae tibi amor pudori.
Horat.

Was ſchämſt du dich, daß du die Hanne liebeſt,
Die dir dein Genius beſchert?
Sie iſt es wehrt, daß du ihr Küſſe giebeſt;
Das ſchlanke Mädchen iſt es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,
Und keine lange Ahnenſchaft;
Doch iſt ſie ſchön, wie man die Engel malet,
Beſcheiden, edel, tugendhaft.

Sie iſt nicht ſtolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Fraun,
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Naſe niederſchaun;

Ver-

Verleumdet nicht, und ſpielt nicht die Ko-
kette,
Wird durch kein leer Gewäſch entzückt;
Schläft ruhig ein, und ſpringt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' ins Fenſter blickt.

Sie ſingt, beim Ramen und beim Spinne-
rocken,
Ein weltlich oder geiſtlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre ſtille Traur entflieht.

Die Dame ſelbſt würd' aus dem goldnen
Wage
Nach deiner lieben Hanne ſehn,
Und kniſchend ſich den platten Buſen ſchlagen,
Und ſeufzen: Sie iſt wahrlich ſchön!

Ja, ſie iſt ſchön! Der ganze Mai umſchwebet
Ihr weiſſes lächelndes Geſicht;
Ihr Buſen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knoſpe bricht.

Die Sittſamkeit flieht goldne Fürſtenſäle;
Und liebt die niedern Hütten nur.
Ich ſelber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich ſuch' es auf der Schäferflur.

An

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieſes Buchengrün,
Wo Fantaſein und Traumgeſtalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen ſaß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauſcht,
Und einen Kranz auf jedem Anger ſtreue,
Wo ſie den Bach belauſcht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint!

An

Dafnens Kanarienvogel.

1772.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig ſchläfſt du,
Dein geſunkenes Köpflein unterm Fittig;
Träumſt Geſänge des Tages, pickſt aus Dafnens
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was vor herrliche Träume dich umgaukeln
Neidenswehrter, ach! zehnmal neidenswehrter
Iſt, o Vogel, dein Schickſal, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Roſenfittig
Dieſe weinenden Augen! Dafne klopfet
Mir in jeglichem Puls; und fern iſt Dafne!
O verwandelten mich die guten Götter
In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitſchernd
Dafnens wallender Bruſt entgegenflattern,
Auf dem Strauſſe mich wiegen, und vom Kranze
Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!

In

Jn die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger ſpielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tau-
ſchen,
Wenn auch hundert der ſchönſten Landesjung-
fraun
Um die Ehre des ſeidnen Schnupftuchs buhlten!
Traun, dann würden die Götter ſamt und ſonders
Mich im hohen Olimp ein wenig neiden!

Der
rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rau-
ſchen hin
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenſchlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eiſernen Todesſchlafe!

Dir blüht kein Frühling, wenn du geſtorben biſt;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein ſüſſes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes
Lippe!

Noch rauſcht der ſchwarze Flügel des Todes nicht!
Drum haſch die Freuden, eh ſie der Sturm ver-
weht,
Die Gott, wie Sonnenſchein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne ſchüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundſchaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Buſen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
Dein ſüſſes Maillied durch die Geſträuche tönſt,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den ſich der Held und der Weiſe wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
Iſt ſüſſer, als die Küſſe der Enkelin,
Die ſie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eiſernen Schlummer ſchlafe.

Die
Seligkeit der Liebenden.
1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die ſeinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm um Arm, und Geiſt um Geiſt ſich windet,
Und Seel' in Seele ſich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpalaſt die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leiſe Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut frühlingsheiter;
Sie bettet uns auf Roſenaun;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit ſchaun.

Sie giebt dem Kranz des Morgens hellre
Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und ſüſſern Klang der ſpäten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büſchen ſchallt.

Die Liebenden ſind ſchon zu beſſern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen ſchon des Himmels goldne Kronen,
Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern ſich um keine Erdengüter,
Sind ſich die ganze weite Welt,
Und ſpotten dein, du ſtolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeſchmiegt auf ſeidne Frühlings-
raſen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen ſie die bunten Seifenblaſen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben
ſchüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelſeligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel ſich verklärt,
Ein ſüſſer Wink, den die Geliebte nicket,
Iſt tauſend dieſer Erden wehrt.

Ein Herzenskuß, den ſelber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenſchlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umſchlingt den lieben langen Tag.

Ein ſüſſer Schlaf ſinkt auf ihr keuſches Bette,
Wie auf die Lauben Edens ſank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

An den Mond.

Was ſchaueſt du ſo hell und klar
Durch dieſe Apfelbäume,
Wo einſt dein Freund ſo ſelig war,
Und träumte ſüſſe Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und ſchimmre, wie du ſchimmerſt,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beſtimmerſt!

Du blikſt umſonſt ſo hell und klar
In dieſe Laube nieder;
Nie findeſt du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder!
Ein ſchwarzes feindliches Geſchick
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert ſie zurück,
Und keine Sehnſuchtsthräne!

O wandelt ſie hinfort einmal
An meiner Ruheſtelle,
Dann mache flugs mit trübem Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie ſeze weinend ſich aufs Grab,
Wo Roſen niederhangen,
Und pflücke ſich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Der

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden
Gottmenſch, wann die ſeligſte der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beſchatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geiſter meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein ſchwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mit dir helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tauſend Sonnenwegen
Jenem Engelparadieſ' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon ſo lange glücklich war;

Wo die jungen Geiſter meiner Brüder
Unter Blumen ſpielen, ſüſſe Lieder
In die Lauten ſingen, jung und ſchön
Zwiſchen Engeln um mich ſtehn!

Wohnt' ich doch, von dieſem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich ſchon
An des Gottverſöhners Thron!

Apoll

Apoll und Dafne.

1770.

Apoll, der gern nach Mädchen ſchielte,
Wie Dichter thun,
Sah einſt im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Dafne ruhn.

Er nahte ſich mit Stuzertritten,
Mit Ach und O,
Als Dafne ſchnell mit Zefirſchritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr hizig nach,
Bis er die Schöne faſt erreichte
Am Silberbach.

Da rief ſie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin, die!
Zeus winkt und ſtarre Lorberblätter
Umfliegen ſie.

Ihr Füſschen, ſonſt ſo niedlich, wurzelt
Im Boden feſt;
Apollo kömmt herangepurzelt,
Und ſchreiet: Peſt!

Dann lehnt er ſeine feuchten Wangen
Ans grüne Holz:
Jüngſt eine Nimfe, ſein Verlangen,
Der Nimfen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, ſinnt, und pflücket
Sich einen Kranz,
Der ſeine blonde Scheitel ſchmücket
Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tauſend pflücken
Nun Kränze ſich
Von deinen Haaren, ſich zu ſchmücken!
Du daureſt mich!

Die Krieger und die Dichter zauſen
In deinem Haar;
Wie Stürme, die den Wald durchbrauſen!
Die Köche gar!

Ja ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitsſchmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beiſpiel rühren,
Das Warnung ſpricht,
Und flieht, ſo lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

Mai-

Maigeſang.

Sweet lovers love the ſpring.

Shakeſpear.

Röther färbt ſich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der Mai und die Liebe
Segen auf die enteiſte Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
Giebt dem Strauche die Blätter,
Giebt dem Baume die Knoſpen,
Und dem Haine den Lenzgeſang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tauſendfarbige Blumen,
Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Neſter,
Paaret Blumen und Blüten,
 Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe ſäuſeln die Blätter,
Liebe duften die Blüten,
Liebe rieſelt die Quelle,
 Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläſern,
Lauben rauſchen von Küſſen
Und von frohen Geſprächen,
 Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitſchern die Vögel,
 Ringsum ſummet das Bienenvolk.

Roth und grün iſt die Wieſe,
Blau und golden der Aether,
Hell und ſilbern das Bächlein,
Kühl und ſchattig der Buchenwald.

Heerden klingeln im Thale.
Lämmer blöcken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den ſchlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Maien entduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend ſpielt er mit Laurens
Weiſſem bebenden Buſen.
Küßt den bebenden Buſen,
Und den roſigen ſüſſen Mund.

Laura.

Laura.

1772.

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe ſprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft o Tod!
In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröſter, welcher den Sterblichen
Die Ketten ablöſt, komm und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann ſchweb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du ſollſt getröſtet werden, du Weinender!
Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitter-
nacht
Der Tod; mir ſchallt der Sterbeklocke
Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald ſchweb' ich ſchüzend, Wonne mir! Wonne
mir!
Um meine Laura; ſtröme, wo Laura kniet,
Anbetung über ſie und Andacht,
Wann ſie vom Kelche des Bundes trinket;

Und ſüßre Schauer, Schauer der Serafim
Am Throne Gottes, wann ſie den Preisgeſang,
Vom Maienfrühroth angelächelt,
Aus dem begeiſterten Herzen tönet!

Im Mondenſchimmer folg' ich der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
Und decke, ſinkt ihr Aug' im Schlummer,
Sie mit verbreitetem ſanften Flügel.

Im Morgenſchimmer weh' ich den frommen Traum
Von ihrer Stirn' und führe zum Garten ſie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Blüten,
Froh des Geſanges umher, zu wandeln!

Des ſchönen Buſens Wallung, des blauen Augs
Bethräntes Wonnelächeln bei edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspalmen
Künftig ein Kuß von dem Roſenmunde!

Klage.

Dein Silber ſchien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wenn izt dein Licht
Durchs Fenſter bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Siehts meine Wange blaß,
Mein Auge thränennaß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald beſcheint
Dein Silberſchein
Dein Leichenſtein,
Der meine Aſche birgt,
Des Jünglings Aſche birgt!

An

An Voß.

1773.

Klimme mutig den Pfad, Beſter, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Stralenkranz,
Der nur weiſeren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe ſchlingſt.

Heiſſer liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und ſeine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unſchuld,
Deutſche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauſchet der Nachtigall
Und der Stimme des leiſen
Mondbeſchimmerten Wieſenborns;

Singt dem duftenden Hain, welchen das Morgen-
roth
Ueberſimmert mit Gold', oder den Frühlings-
ſtrauß,
Der am Buſen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mäd-
chen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drükt es an ihre Bruſt,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft ſo früh!

Auf-

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte ſich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in ſeinen Blütentagen
Die Stirn' in düſtre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wann wir am Scheidewege ſtehn.

Noch rinnt und rauſcht die Wieſenquelle;
Noch iſt die Laube kühl und grün;
Noch ſcheint der liebe Mond ſo helle,
Wie er durch Adams Bäume ſchien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menſchen krankes Herz geſund;
Noch ſchmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Buſch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch ſtrömt, wenn ihre Lieder ſchallen,
Selbſt in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderſchön iſt Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu ſeyn!
Drum will ich, bis ich Aſche werde,
Mich dieſer ſchönen Erde freun!

Der

Der Traum.

Mir träumt', ich wär ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu ſeyn,
Die Buſenſchleifen los;
Und flog mit gaukelhaften Flug,
Dann auf die weiſſe Hand,
Dann wieder auf das Buſentuch',
Und pickt' am rothen Band.

Dann ſchwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitſcherte vor Luſt,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weiſſen Bruſt.
Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht dieſem Lager vor.
Wie ſchlief ſichs da ſo ſüß, ſo ſüß,
An ihres Buſens Flor!

Sie ſpielte, wie ich tiefer ſank,
Mit leiſem Fingerſchlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;
Sah mich ſo wunderfreundlich an
Und bot den Mund mir dar;
Daß ich es nicht beſchreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte ſo mein Spiel,
Und ſpielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück beſteht,
Es ſei Tag oder Nacht!
Schnell war mein ſüſſer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

Leander und Jsmene.

Erſte Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das iſt gewiß,
Kein Mutterkind Jsmenen.
Sie war nur eben achzehn Jahr,
Ein Mädchen zum Entzücken,
Mit runder Bruſt und blondem Haar,
Und Adel in den Blicken.

Jhr Wuchs, voll Reiz und Majeſtät,
War gleich der ſchlanken Maie;
Die Wange junger Roſen Röth',
Jhr Auge Himmelbläue.
Der Mund, ein blühend Paradies,
War ſonder alle Mängel;
Und wann ſie ſang, ſo klangs ſo ſüß,
Als ſäng' ein heilger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pful der Qual
Izt kochen oder braten;
Sie hexte Froſchleich, Ruß und Haar
Ins Butterfaß des Küſters,
Und zauberte voll Finnen gar
Die Schweine des Magiſters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Den Neſtel als ein Meiſter,
Und rief, wanns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeiſter;
Ritt, troz den beſten Poſtkurier,
Auf ihrem Beſenſtiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte ſtets am erſten Mai,
Mit Blumen in den Locken,
Den weiſſen Buſen ſchleierfrei,
Im Reigen auf dem Brocken.

Dann

Dann pflag der alte Satanas
Den ſüſſen Herrn zu ſpielen,
Und wann ſie ſtand, und wann ſie ſaß,
Nach ihrer Bruſt zu ſchielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händchen freſſen,
Und konnt' am ſchwarzen Feuerſtrand
Die Schöne nicht vergeſſen,
Sandt' ihr ſo manches Billet doux
Durch ſeinen Hoflakaien,
Schloß kaum die Augenwimper zu,
Und träumte ſchon von Freien.

Allein Jsmene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und ſuchte ſich, bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.
Sie ſah einmal am Wieſenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und ſüſſe Träume träumte.

Er träumte von der Adelheit,
Mit der er ſich verſprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der erſten Flitterwochen.
Es ſollte ſchon die Prieſterhand
Ihn am Altar beglücken;
Es ſchwebten Kranz und Brautgewand
Im Traum vor ſeinen Blicken.

Die Jungfraun flochten ſchon am Kranz,
Und übten ſich zum Reigen;
Es tönten ſchon zum Hochzeitstanz
Die Flöten und die Geigen.
Was meint ihr wohl? die Unholdin
Trat vor den ſchönen Schläfer,
Zupft' ihm am Ohr' und vorn am Kinn,
Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte ſeines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und ſtotterte Willkommen.

Er nannte ſie: Mein lieber Schaz,
Mein Engelchen, mein Kindchen!
Und gab ihr manchen Feuerſchmaz
Aufs kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu genieſſen,
Zum Wald'; ein ſchöner Wagen ſtand
Schnell neben ihren Füſſen;
Ein Kutſcher mit beſeztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majeſtätiſch auf dem Bock,
Und lenkte ſtolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,
Beſezet mit Opalen.
Kein Gallawagen iſt ſo fein;
Die Zaubrin konnts bezahlen!
Sie ſtiegen in den Faeton;
Drauf raſſelten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen ſie gar himmelan,
Ein Wunder anzuſchauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begonn darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen laſſen,
Und morgen, ſo Gott Leben giebt,
Den Reſt in Reime faſſen.

Leander und Jsmene.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man beim erſten Sonnenblick
Ein grünes Eiland ſchaute.
Es lag im Süderozean
Seit lieben langen Jahren,
Wo weder Cook noch Magellan
Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wolluſt lauſchte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauſchte.
Das war euch traun ein Luſtgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weſte flüſterten vertraut
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte ſeiner Braut,
Auf jeder Wieſe Mäulchen.
Es blühte rings im Zauberglanz
Die Hiazint' und Roſe;
Es trug und blühte Pomeranz'
Und Pfirſch' und Aprikoſe.

Muſik entſtrömte ſonder Raſt
Den kühlen Rebenlauben;
Es herzten ſich auf jedem Aſt
Verliebte Turteltauben.
Es ſprang, poz Stern, da möcht' ich ſein!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigſte Burgunderwein
In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallaſt,
Erbauet aus Türkiſen,
Mit Gold' und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wieſen.

Die Treppen waren aus Achat;
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Pallaſt trat,
Aus blizenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie leichtlich zu erachten,
Von feinem Gold' aus Hindoſtan,
Beſezet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feienſchloß,
Bei welchem ſonder Zweifel,
Der es erbaut viel Schweiß vergoß,
Gott ſey bei uns, der Teufel!

Ein groſſer tapezirter Saal
Ging mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereien ohne Zahl:
Die ſchönſte Augenweide!
Von Rafael und Tuzian,
Hier eine nackte Lede,
Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde;

Der Groſsſultan, der Perſer Schach,
Im Zirkel ihrer Frauen;
Ein luſtig Karnevalgelag,
Gar lieblich anzuſchauen;
Der Muſelmänner Himmelreich
Voll niedlicher Figuren;
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
Voll Badepoſituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann
Am grünen Meergeſtade,
Und tranken, wenn der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade;
Und hielten im Gemäldeſaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühſtück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reize fehlten.

Die Speiſen kamen auf den Wink
Der Unholdin von ſelber:
Es flogen, wann ſie ſchellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,

Kapaun' und Haſen auf den Tiſch,
Lampreten und Forellen.
Und ein poſſierliches Gemiſch
Von Auſtern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot
Viel Backwerk angeflogen,
Paſteten, Torten, Mandelbrot,
Daß ſich die Tafeln bogen.
Das groſſe goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tockaier,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Und in die Adern Feuer.

Sie ſpielten alle Nachmittag,
Nach eingenommnem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und aſſen kalte Schale;
Und giengen, wann das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Pallaſt, wo das Abendbrot
In goldnen Schüſſeln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenſchein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Mirtenhain,
Wo mancher Vogel heckte,
Und ſezten ſich auf zartes Grün,
Bedeckt von Mirtenäſten,
Durch die der ſchöne Vollmond ſchien,
Umſcherzt von lauen Weſten.

Sie ruhten, Bruſt an Bruſt gedrückt,
Und was ſie weiter thaten —
Der ſchöne Vollmond hats erblickt;
Ich kann es nicht errathen!
Ein ſüſſes klatſchendes Getön
Scholl aus den Mirtenbüſchen;
Die Vögel ſangen wunderſchön
Ein Minnelied dazwiſchen.

Der Weſt, der im Geſträuche war,
Goß einen Blütenregen
Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Bruſt entgegen.

Sie

Sie trippelten mit trübem Blick,
Und Gras und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberſchloß zurück,
Wo weichre Polſter waren;

Und laſen, wann ſie ſich geſezt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Roſts ſchöne Nacht zu guter lezt,
Anſtatt des Abendſegens;
Und ſchlüpften, wenn ſie dies vollbracht,
Zum Ruhekabinette.
Wir wünſchen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beiden,
Den Mai und Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden;
Sie ſchwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren;
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worin ſie ſich verloren.

Er hatte ſich mit Zuckerbrot
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager wie der Tod,
Ihm ſchwanden Mut und Waden.
Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erloſch und wurde dunkel;
Er trug im kupfrigen Geſicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küſſe, Weine, das Konfekt,
Die Zuckerbiſſen alle,
Wonach er ſonſt den Mund geleckt,
Verkehrten ſich in Galle.
Der Vögel buhleriſch Konzert,
Das er, in Luſt verlohren,
Mit ſolcher Wonne jüngſt gehört,
Mistönte ſeinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
Den Pallaſt und Jsmenen,
Und ging am Ufer auf und ab,
Und weinte ſtille Thränen.
O liebe, liebe Adelheit!
So rief er ſonder Ende:
Der ich mein treues Herz geweiht!
Und rang die welken Hände.

Wie magſt du gute Seele, wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Thränen ſchenken!

O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entriſſen,
Durch einen reuevollen Kuß
Von deiner Wange küſſen!

O welcher Unſtern! wehe mir!
Das Maſtvieh war geſchlachtet,
Der Pfarrer hatte die Gebühr,
Wonach er lang geſchmachtet!
Wir waren ſchon, ich armer Mann!
Schon zweimal aufgeboten,
Und dachten wahrlich nicht daran,
Was uns vor Wetter drohten.

Schon ging mit manchen bunten Band
Am Hut der Hochzeitbitter
Im Dorf herum; der Muſikant
Probirte ſchon die Zitter.
Die Speiſen, die wir angeſchafft,
Sind nun ſchon längſt verdorben.
Mein Liebchen iſt wohl, hingerafft
Von Schwermut, gar geſtorben.

Den guten Göttern mußte dies
Nun wohl zu Herzen gehen.
Drum flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge ſtatlich wehen.
Der Schifpatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Da ihn Ismene funden.

Ismene ſtand verſteinert da,
Als ſie am Horizonte
Die aufgeſchwollnen Segel ſah,
Und es nicht wehren konnte;
Zerriß die Haare, weinte ſich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaiſten Lager.

Sie ritt mit thränendem Geſicht
Auf ihrem Beſenſtiele
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
Und ritt ſich manche Schwiele,

Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abendtheuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt
Zu Ingolſtadt in Baiern.

Die

Die
Schale der Vergeſſenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergeſſenheit
Durch Eliſiums Blumen rollt,
Bring, o Genius, bring deinem Verſchmachtenden!
Dort, wo Faons die Sängerin,
Dort, wo Orfeus vergaß ſeiner Euridice,
Schöpf den ſilbernen Schlummerquell!
Ha! dann tauch' ich dein Bild, ſpröde Gebieterin,
Und die lächelnden Lippen voll
Lautenklanges, des Haars ſchattige Wallungen,
Und das Beben der weiſſen Bruſt,
Und den ſiegenden Blick, der mir im Marke zukt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns ſchei-
den wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt ſich mein Blick, ſtarret zur Erd'
hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernſt, mit finſtrer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernſter, und ſchnell fliegt der gezuckte
Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und gelb ent-
weht,
Kommt der finſtere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und ſtürzt
den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum ſchattendes Grün
umrauſcht,
Irr' ich einſam von Strauch zu Strauch:
Vor

Vor des Einſamen Blick ſchlieſſen ſich Blumen zu,
Und die rieſelnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbuſch tönet mir ſeufzerlaut.
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, ſammlen ſich dann
um mich,
Schön und lächelnd wie Seraſim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß,
Deines trauten Geſprächs werd' ich und Freun-
desblicks
Dann begehren; und ach umſonſt!
Deines Tugendgeſangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umſonſt!
In den Lauben des Mais, funkelt der Abendſtern
Durch die Blüten, der oft belauſcht
Unſrer Herzen Erguß, werd' ich dich ſpähn, den
Arm
Nach dir ſtrecken; und ach umſonſt!
Nicht der flammende Wunſch, nicht der bethränte
Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;

 Und

Und mein Klagegeſang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Raſengruft.
Und die hüllet mich bald! Liſpelt das Rebengrün,
Wo du horcheſt der Nachtigall,
Zittert eine Geſtalt, dämmernd in milden Glanz,
Leiſes Fluges vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es iſt dein
Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahndung durchbebt
dein Herz
Und du ſchauerſt vom Raſen auf,
Wandelſt näher, und brichſt, freudiger Wehmut
voll,
Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmergewand', im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Erin-

Erinnerung.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren!

Ich ſah ſie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenſter ſtehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich ſah ſie, wann der Abend floh,
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüſſet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen ſüſſen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus, wie Milch und Blut,
War immer froh und wolgemut,
So oft ich ſie erblickte.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren.

Der

Der Kuß.

Unter Blüten des Mais ſpielt' ich mit ihrer
Hand,
Koſte liebelnd mit ihr, ſchaute mein ſchwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr behend den erſten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein verſengend
Feur,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Un-
ſterblichkeit
Durch die Lippen mir ſprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Frühlingslied.

Die Luft iſt blau, das Thal iſt grün,
Die kleinen Maienglocken blühn,
Und Schlüſſelblumen drunter;
Der Wieſengrund
Iſt ſchon ſo bunt,
Und malt ſich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue ſich der ſchönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die ſolche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und ſeine Blüte.

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken
Die Seele füllt!
Wann werd' ich dich an meinen Buſen drücken,
Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach' im Wehn der Pappel-
weide,
Der Schlaf umwallt,
Erſcheinſt du mir im weiſſen Abendkleide,
Du Lichtgeſtalt!

Du flatterſt oft in früher Morgenſtunde
Durch mein Gemach,
Und küſſeſt mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu
fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß' an deiner Bruſt zu ſpielen,
Der mir genickt.

Jezt ſeh' ich dich, im Rauſchen grüner
Linden,
Ein goldnes Band
Um einen Kranz von Tauſendſchönchen winden
Mit weiſſer Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
Wie Eva ſchön,
Des Roſenbaums, des Nelkenſtrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, ſo komm in meine Halmenhütte,
Und tröſte mich!

Dir

Dir ſoll ein Beet, wo tauſend Blumen wanken,
Entgegenblühn;
Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Bruſt mich träumen,
Mein ſüſſes Kind;
Und froher ſein, als unter Lebensbäumen
Die Engel ſind!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liebchen
Dieſe Quelle beſucht! Entpflückt ſie lächelnd
Dich dem Raſen, die Bruſt mit dir zu ſchmücken;
O dann ſchmiege dich an ihr Herz, und ſag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treuſten Jünglings floſſen,
Der ſein Leben verweinet, und den Tod wünſcht!

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet, aus den todten Wipfeln ſchallet
Ueberirdiſcher Geſang!

Alles muß ſich, wo ſie wandelt, heitern!
Blumen ſproſſen, und der Weſt erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern;
Alles freut ſich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenſter füllen
Blümchen roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelſang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweiſe
Jener kleinen Meiſe,
Die am Fenſter ſchwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonſt im grünen Schatten
Ihre Neſter hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minneſpielen,
Deinen Froſt nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling ſiegt,
Und ſpendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huſchen wir
Leiſ' aus der Thür,
Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein ſchwarzer Bock,
Ein Beſenſtock,
Die Ofengabel, der Wocken,
Reißt uns geſchwind,
Wie Bliz und Wind,
Durch ſauſende Lüfte zum Brocken!

Und Belzebub
Tanzt unſer Trupp,
Und küßt ihm die krallichten Hände!
Ein Geiſterſchwarm
Faßt uns beim Arm,
Und ſchwinget im Tanzen die Brände!

Und

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
Sie ſollen ſchön
In Seide gehn,
Und Töpfe voll Goldes ſich graben!

Ein Feuerdrach',
Umfliegt das Dach,
Und bringet uns Butter und Eier!
Die Nachbarn ſehn
Die Funken wehn,
Und ſchlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling ſiegt,
Und Blumen entblühn um die Wette!
Bald huſchen wir
Leiſ' aus der Thür,
Und laſſen die Männer im Bette!

Die

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
Pflegen hübſche Mägdelein
Meine liebſte Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball, zu ſein.

Ich vergaß der Vogelneſter,
Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann am Baum bei meiner Schweſter
Eine ſchöne Dirne ſaß;

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt auf Buſentuch und Mieder,
Hinterwärts gelehnt am Baum;
Streckte dann ins Gras mich nieder,
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

An die Grille.

Wiege dich hier auf dieſen Raſenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüng-
ling,
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen:
Daß die Marter in meiner Seele raſte,
Und im Traumgeſichte mein ſüſſes Mädchen
Freude mir lächle.

Siegeslied
bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöſer, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und ſchauen froh hinab.

Beſchattet von dem Felsgeſträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und ſtreuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater ſah von ſeinem Thron
Herab auf unſre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kiſon rieſelt purpurhell
Vom Sarazenenmord,
Und blutig wallt Siloas Quell
Durch ſeine Binſen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Vom Golgatha herab,
Und rauſcht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jeſus Grab.

Ein Engel trat, in Feuer gehüllt,
In unſre Vorderreihn;
Das Schwert, das ſeine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In ſeiner linken Hand.

Mit ſeiner Purpurfahne wehn
Kam Sieg auf unſer Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn geſehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesſchaur
Ward er hinweggeweht,
Und unſre Fahn' auf deine Maur
Jeruſalem erhöht.

Von unſern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unſern Fahnen blinkts,
Der Chriſtenunterjocher ſcheuts;
Und wo es weht, da ſinkts.

Da iſt, hebt das Gemezel an,
Der Knabe ſelber Held;
Da blizen wir den Muſelmann
Zurück vom Waffenfeld.

 Beſtü-

Beflügele fürder unſre Wehr
Mit deinem Rächerbliz,
Und donnre dieſer Mörder Heer
Aus deinem Lieblingsſiz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Chriſten vor,
Und rauſch' in Salem für und für
Jehovas Lob empor.

Klage
eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erſchreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beſchlich,
Erſchien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgeſpenſt, das auf der Gruft
Im Todtenhemde ſitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Bruſt war aufgeſchlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.

Sein blutend Herz, als ſucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es ſichtbarlich
Aus ſeiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
Ins traurige Geſicht;
Er ſprach, als ſprächen Seraſim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erſchien.
Die Sarazenen, kühn und wild,
Die, die zerfleiſchten ihn!

Wo Jeſus Chriſtus uns verſühnt!
Da modert ſein Gebein,
Rauſch ſanfter, wo ſein Hügel grünt,
Rauſch ſanfter, Palmenhain.
Die Seele ruht in Chriſtus Hand,
In deſſen Dienſt er fiel.
Er ſtarb in des Erlöſers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jeſus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In ſeinem Paradies.
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und ſchlummert ſüſſen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngſten Tag.

Blumenlied.

Es iſt ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradieſesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel ſilberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blütenbäumen ſingen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut, und ſchön von Leib,
In friſcher Jugendblüte.
Wir laſſen alle Blumen ſtehn,
Das liebe Weibchen anzuſehn,
Und freun uns ihrer Güte.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen,
Bis an meinen Tod,
Mit Geſangesweiſen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preiſen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuten,
Macht das Leben ſüß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süſſe
Treuer Küſſe
Nicht gekoſtet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Iſt noch ungeboren.

Wer die Süſſe
Treuer Küſſe
Schon gekoſtet hat,
Glänzt von Himmelsſcheine;
Wo ſein Fuß ſich naht,
Blühen Roſenhaine.

Die Geliebte.

Würde mein heiſſer Seelenwunſch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geſchick mich ihr entgegen,
Eine flügelſchnelle Minut' in ihrem
  Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
O dann würd' ich den Frühling beſſer fühlen,
Beſſer meinen Schöpfer in jeder Blume
  Schauen und lieben!

Mailied.

Willkommen, lieber ſchöner Mai,
Der unſre Flur verjüngt,
Das ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knoſpen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgeſang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal iſt Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth ſtehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken ſie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Buſen iſt von Blümchen bunt;
Von ſchöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Roſenmund:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

An die Nachtigall.

Geuß nicht ſo laut der liebentflammten Lieder
Tonreichen Schall
Vom Blütenaſt des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall.
Du töneſt mir mit deiner ſüſſen Kehle
Die Liebe wach;
Denn ſchon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein ſchmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieſes Lager,
Ich ſtarre dann,
Mit naſſem Blick, und todtenbleich und hager,
Den Himmel an.
Fleuch, Nachtigall, in grüne Finſterniſſe,
Ins Haingeſträuch,
Und ſpend' im Neſt der treuen Gattin Küſſe;
Entfleuch, entfleuch!

Die Beſchäftigungen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Caſtalia plena miniſtret aqua.
Ovid.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräuſch,
Und franzöſiſchen Modewiz,
Küßt den Damen die Hand, miſchet den Pot pourri,
Kocht Pommaden und ſtrickt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wieſen des Frühlings vor,
Roms Kaſtraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes ſich.

Dieſer liebet den Prunk gleiſſender Wiſſenſchaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt
Und den gläſernen Bücherſchrank.

Jener

Jener ſchachert umher, wie ein Beſchnittener,
Stopfet Beutel auf Beutel voll;
Schließt ſein Kämmerlein zu, ſchüttelt die Beutel aus,
Und beäugelt den Seelenſchaz.

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wieſenquell,
Mich der Morgengeſang, oder das Abendlied
Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Giebt der Himmel das Mädchen mir,
Deſſen lächelndes Bild mir um die Seele ſchwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,
Reiſſe Sterne, wie Blumen, ab,
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Roſen der Engel fleußt:

Der Anger.

Mein Anger, welcher früh und ſpat
Ein allerliebſtes Mädchen trat
Mit ihren weiſſen Füſſen,
Mit Zitterklang
Und mit Geſang
Werd' ich dich oft begrüſſen.

Oft werd' ich in dein friſches Gras,
Wo ſie mit mir am Schleedorn ſaß,
Im Abendrothe kommen,
Und ſingen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Zitter krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras
Beim Namen meiner Schönen.

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bei dieſer Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mais ſich freun,
Mir meine Ruheſtelle.

Trinklied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß iſt ſüß;
Doch ſüſſer iſt der Wein.
Ich bin ſo frölich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktiſch ſeh,
Und Gläſer drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubenſaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?

Dann

Dann trink' ich wie ein Götterkind,
Die volle Flaſche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unſrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdenſohn
Stracks in Eliſium.

Er iſt die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verſcheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder ſchönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutſche Mann,
Der ſeinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden ſinkt!

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergeſſen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft geſeſſen,
Und des Frühlings ſich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blüten ſehn,
Und ihr Bildniß mir entgegen ſchweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
In der Geiſterſtunde graun,
Dir entgegen zittern, und Geſichte
Auf Geſichte werd' ich ſchaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem ſüſſen Täubchen girren,
Deſſen Abſchied vor mir ſchwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich beſtrickt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einſt erblickt!

Und, als ſtrömt' aus Gottes offnem Himmel
Jugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerſtab.

Die Mainacht.

Wann der ſilberne Mond durch die Geſträuche
blinkt,
Und ſein ſchlummerndes Licht über den Raſen ſtreut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preiſ' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem Neſt,
Ihrem ſingenden Gatten
Tauſend trauliche Küſſe giebt.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einſame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir ſtralt, find' ich auf Erden dich?
Und die einſame Thräne
Bebt' mit heiſſer die Wang' herab.

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An dieſem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel ſchwebt um mich,
Die Schöpfung iſt mir neu;
Dich hab ich, ſüſſe Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Bliz des Chriſten fraß dein Boot,
Du wütiger Korſar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberſchaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgeſang,
Die Eiſenkett' entklirrte mir,
An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an ſeinen Ufern Rüh,
Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
Und trinke jedem Fürſten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit ſchlägt,
Der gerne wider dich, Tirann,
Die Freiheitsfahne trägt.

Die

Die Schiffende.

Sie wankt dahin; die Abendwinde ſpielen;
Ihr Apfelblüten zu;
Die Vögelein, ſo ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert,
Und ihres Buſens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauſcht der Kahn durch hangende Ge-
ſträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt izt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Geſträuche,
Ihr lächelndes Geſicht;
Sie tanzt ſo ſchön auf ihrem Silberteiche:
Ihr Erlen, bergt ſie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelt ſie, ihr Winde,
An dieſe Laub' heran.
Daß ich mich ihr im Schauer dieſer Linde
Zu Füſſen werfen kann.

Mai-

Maillied.

Schön in Feierſchmucke lächelt,
Hold und bräutlich, die Natur;
Blumen wehn, vom Weſt gefächelt,
Gelb und roth, auf grüner Flur;
Um die kleinen Neſter hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief' entſchlüpfend,
Spielt der Fiſch im Sonnenſchein.

Blau und golden ſchwebt der Aether
Im bebüſchten Gartenteich;
Bäume, weiſſer hier, dort röther,
Spielen ihren Blütenzweig.
Durch die Blüten, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenſchein
Ueberſtralet, ſummt die Biene,
Sammelt ſüſſen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Roſen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer koſen
Manche goldne Stunde hin.
Sizend unter grünen Bäumen,
Hören ſie den Waſſerfall
Ueber glatte Kieſel ſchäumen,
Und Geſang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küſſe flüſtern
Durch das Thal, und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düſtern
Buchenlabirinthen gehn.
Küſſe flüſtern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küſſe geben, Küſſe rauben,
Iſt der Welt Beſchäftigung.

An

An Laura,
bei dem Sterbebette ihrer Schweſter im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle ſtarrt,
Wo ihr Geiſt von ſeiner Sklavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottverſöhner thront,
Iſt Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! ſchon belohnt.

Denke dieſer bleichen Todesmiene,
Dieſes Lagers, wo du weinſt,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erſcheinſt.

Ihres Kampfes denk' und ihres Röchelns,
Erdgedanken zu zerſtreun;
Ihres Glaubens, ihres lezten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Lebens-

Lebenspflichten.

Roſen auf den Weg geſtreut,
Und des Harms vergeſſen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemeſſen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todenkranz
Schon auf ſeinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht ſie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauſcht entſummen.
Schmeckt, ſo lang' es Gott erlaubt,
Kuß und ſüſſe Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch ſie zu rauben.

Unſerm ſchlummernden Gebein,
Von dem Tod' umdüſtert,
Duftet nicht der Roſenhain,
Der am Grabe flüſtert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angeſtoßner Becher,
Noch der frohe Rundgeſang
Weinbelaubter Zecher.

An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuſeln, and ein Geſangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang' und wild der erſten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauſchten.

Die Abendſonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblüten, bebte wie lichtes Gold
Um ihres Buſens Silberſchleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsſchauer.

Nach langer Trennung küſſe mit Engelkuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und ſchwör' in dieſem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen ſproſſe, wann wir geſtorben ſind,
Aus jedem Raſen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem ſeiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen.

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Geſicht
Voll Engellicht
Den Gruß des Friedens winket.

Ein ſüſſer Blick,
Ein Wink, ein Nick,
Glänzt mir wie Frühlingsſonnen;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach,
Und ſchweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
Führt mich ſo mild
An ſanfter Blumenkette;
In meinem Arm
Erwacht es warm,
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wen ſüſſer Blick
Und Wink und Nick
Zum ſüſſern Kuſſe winket.

An die Fantaſie.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantaſie,
Aetherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die ſchlummerlos
Um mein einſames Lager hängt.

Dein unſterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entſchöpfeſt dem Quell liebliches Roſenlicht,
Und beſtraleſt die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Roſenblatt,
Liebelächelnd an deiner Hand,
Schlingt ſich mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
Durch die thauigen Blumen hin;

Durch den ſäuſelnden Hain, durch das Gebüſch
von Gold,
Durch das ſchlummernde Mondenlicht;
Und aus Roſengewölk ſchimmert der Abendſtern
Meiner Wallerin ins Geſicht.

Horch, die Nachtigall ſingt! Seze dich hier am
Bach!
Schüchtern ſinkt ſie auf meinen Schoos,
Und ich küß' ihr den Schleir von der gehobnen
Bruſt,
Schweb' in Träumen Eliſiums.

Seufzer.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reiſen
Die beſten Weiſen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer ſchallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauſchet,
Und ſteht, und lauſchet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin. –

Ich höre bang'
Im düſtern Gang
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die Liebe.

Dieſe Erd' iſt ſo ſchön, wann ſie der Lenz beblümt,
Und der ſilberne Mond hinter dem Walde ſteht
Iſt ein irdiſcher Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, ſilberner ſchwebt der
Mond,
Und der ganze Olimp fleußt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einſamen Büſche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt ſich
Jede Seele mit Glut, ſchwingt ſich den Ster-
nen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraſim;

Weilt, und trinket, und wellt, ſchwanket im La-
birinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stul
Ihr entgegen, und weht ſie
Gleich dem Säuſeln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, ſelten enthüllet ſie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! ſie ver-
kennen dich;
Ach! ſie hüllen der Wolluſt
Deinen heiligen Schleier um.

Mir erſchieneſt du, mir, höheres Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato ſah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegneteſt.

Erd' und Himmel entflieht ſterbenden Heiligen;
Lebensblütengeruch ſtrömet um ſie herum;
Engelfittige rauſchen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd'

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Dafne ſah;
Als dein purpurner Mund ſchüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Buſen
Meinen Blicken entgegen ſtieg.

Unbekänntes Gefühl bebte zum erſtenmal
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenſpiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erſtes Lied,
Süſſe Liebe, dir ſang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüten
Auf mein liſpelndes Spiel herab.

Seit ich Dafnen erblickt, raucht kein vergoſſenes
Blut durch meinen Geſang, ſpend' ich den Königen
Keinen ſchmeichelnden Lorber,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

Elegie

bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entſchliefen!
Selig, Vater, ſelig biſt auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingſt in Gottes Ruh;

Wandelſt über Millionen Sternen,
Siehſt die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebſt im Wink durch tauſend Sonnenfernen,
Schaueſt Gottes Angeſicht;

Siehſt das Buch der Welten aufgeſchlagen;
Trinkeſt durſtig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labirinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkſt du noch den Vaterblick auf mich;
Beteſt für mich an Jehovas Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus ſeiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich ſonder Graun die Thäler ſehe,
Wo die Auferſtehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel ſchwebe,
Wonneſtralend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooſſe ruh.

Grün' indeſſen, Strauch der Roſenblume,
Deinen Purpur auf ſein Grab zu ſtreun.
Schlummre, wie im ſtillen Heiligthume,
Hingeſäetes Gebein.

Auf-

Auftrag.

1776.

Ihr Freunde, hänget, wann ich geſtorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todenkränze
Manches verſtorbenen Mädchens ſchimmern.

Der Küſter zeigt dann freundlich dem Reiſenden
Die kleine Harfe, rauſcht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe feſtgeſchlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, ſagt er ſtaunend, tönen im Abendroth
Von ſelbſt die Saiten, leiſe wie Bienenton;
Die Kinder, auf dem Kirchhof ſpielend,
Hörtens, und ſahn, wie die Kränze bebten.

An Höltys Schatten 1797.

Abschrift aus einem ebenfalls Vater geho-
rend der Herausgeber d. Ged. H.'s von 1814. Weil
ich dasselbe vielleicht wesentlich oder zu einem
guten Zweck hergeben will.

Traum von Liebe war dein Leben,
Holder Sänger! — eh' die Hand
Dir ein edles Weib gegeben,
Walltest du in's beßre Land!

Alle deine süßen Lieder
Trägt mit Lust der Strom der Zeit;
Ewig hallt in ihnen wieder
Deines Traumes Göttlichkeit.

Deiner Laute Zaubertönen
Lauscht das Mädchen, still entzückt,
Fühlt zum Wonnequell des Schönen
Sanft von dir sich hingerückt.

Wilder Jünglingstriebe Fluthen
Läuterst du zur Seelenlust,
Ströhmst reiner Liebe Gluthen
In die wonnedurst'ge Brust.

Wer ein innres Heiligthum
Reiner Liebe, feiernd, wallt,
Horcht gern, wie ihr zum Ruhm
Deine Silberlaute schallt.

G. F. Holdeke.

Princeton University Library

32101 066475383

Princeton University Library

Digitized by Google